

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Er erscheint
Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis
vierteljährlich 1,50 Mark pränumerando, durch
Posten 1,65 Mark, durch die Post 1,68 Mark,
durch die Briefträger frei ins Haus 1,86 Mark.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 52.

Nebra, Sonnabend, 29. Juni 1918.

31. Jahrgang.

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 25. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Das tagsüber mäßige Artilleriefeuer wurde am Abend in einzelnen Abschnitten lebhafter. Die Erkundungstätigkeit blieb reger. Südlich der Scarpe und auf dem westlichen Ufer machten wir Gefangene.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nach starker Feuerwirkung griff der Feind mit mehreren Kompanien auf dem Nordufer der Aisne an. Im Gegenstoß wurde der Angriff abgewiesen.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Zahl der gestern früh von brandenburgischen und thüringischer Landwehr östlich von Badonviller eingedrungen gelangenen Amerikaner und Franzosen hat sich auf mehr als sechzig erhöht.

Leutnant Billik errang seinen 20. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister, Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 26. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Südlich der Scarpe griff der Engländer gestern früh mit mehren Kompanien in breiten Abschnitten an. Bei Fenchy und Neuville-Bitasse wurde er im Gegenstoß zurückgedrängt. In den Nachbarabschnitten schloßerten seine Vorstöße in unserem Feuer.

Am Abend lebte die Artillerietätigkeit fast an der ganzen Front auf. Zwischen Arras und Albert und beiderseits der Somme blieb sie auch während der Nacht lebhaft. Mehrfach stieß der Feind zu starken Erkundungen vor. Er wurde abgewiesen und ließ Gefangene in unserer Hand.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Aves und Marne zeitweilig auflebende Geschützstätigkeit. Westlich der Aisne erbeuteten wir in Vorbefehlkämpfen französische Maschinengewehre. Ein feindlicher Zeilangriff nordwestlich von Chateau-Thierry wurde abgewiesen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nördlich vom Rhein-Marne-Kanal drang bayrische Landwehr in die französischen Stellungen nordwestlich von Bures ein und brachte zwei Offiziere und 40 Mann gefangen zurück.

Aus einem feindlichen Geschwader, das am 24. Juni östlich von Soissons bis zur Aisne zum Bombenwurf vordrang, wurden fünf Flugzeuge abgeschossen.

Gestern wurden 12 feindliche Flugzeuge und drei Fesselballone zum Abwurf gebracht. Leutnant Uder errang seinen 33., 34. und 35., Leutnant Kirchstein seinen 27., Leutnant Rumej seinen 34., Leutnant Beltiers seinen 23. und Leutnant Billik seinen 21. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister, Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 27. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht und Deutscher Kronprinz.

Die Lage ist unverändert.

Regere Tätigkeit des Feindes nördlich der Scarpe und Somme, westlich von Soissons und südwestlich von Reims. Auf der Kathedrale von Reims wurden erneut Beobachter des Feindes erkannt. Während der Nacht nahm die Artillerietätigkeit auch an der übrigen Front zwischen Vier und Marne in Verbindung mit Erkundungsgeschäften der Infanterie wieder zu.

Heeresgruppe Galligis.

Auf dem östlichen Maasufer führten wir erfolgreiche Erkundungen durch. Nördlich von St. Mihiel wurde ein stärkerer Vorstoß des Feindes abgewiesen.

Aus feindlichen Bombenstaffeln, die in den beiden letzten Tagen zum Angriff gegen Karlsruhe, Freiburg und das lothringische Industriegebiet vorrückten, wurden fünf Flugzeuge abgeschossen.
Unsere Bombengeschwader griffen gestern Paris und auf dem Weg dorthin Bahnknotenpunkte und Flugplätze des Feindes an.

Leutnant Rumej errang seinen 25. Luftsieg.
Der Erste Generalquartiermeister, Ludendorff.

In den eroberten Dörfern.

Aus dem Felde wird uns geschrieben: In den bisherigen Schlachten des Jahres 1918 war der Vormarsch ein Stoß in die Weite der Granatennelt und in die Dede der nur von Soldaten bewohnten Baracken-läden und Zeltlager, ein Kampf in unfruchtbareren Trichterfeldern. Hier in der Souffronschlacht öffnete sich den Soldaten, die den Chemin-des-Dames, die große Wasserfelle zwischen den Heeren, überschritten, in weiten fruchtbareren Hügelwäldern das grüne Aisnel und das dörfereiche, liebliche Land bis zur Marne. Kaum einen Tagemarsh hinter der deutschen Heeresfront, die in Staub gepflügt, nach Süden flumpfte, liegen die Dörfer wieder unbesüß und friedlich. Wie eine Springluft muß das Gedächtnis von dem Herannahen der Deutschen in die Dörfer geschlagen sein, fortgesetzt alles, was auf gefunden Weinen entlaufen konnte und zurückflüchtend nur inmitten der Häuser und des unmittelbaren Hausgeräts die ganz alten Leute, denen eine Wendung des Geschicks nicht mehr allzuviel zu bedeuten vermag.

„Wie 1914“ — dies sind die Worte, die auf den Lippen aller Zurückgebliebenen wohnen. Als einen schmerzlichen Traum haben sie das blühliche Geschehen der letzten Monate über sich ergehen lassen. Deutlich sah man ihre Soldaten durchs Dorf kommen. Einmal auf Autokolonnen nach Norden zu rasen, dem plötzlich aufgewachten Loben des Kanonendonners entgegen, dann in einem verwirren Knäuel erschöpft, verflaut, entmutigt, vermengt mit Traß, Vaganten und Verwundeten auf dem Rückzug nach Süden und schließlich wieder nach Norden zu, in langen geordneten Zügen auf dem Wege in die Gefangenschaft. Und die Schlacht selbst? Es gibt Dörfer, in die kein Schuß gefallen ist und die Krieg jetzt nur im Durdmarisch erst der blauen und dann grünen Züge erlebt haben und andere, vor denen sich der Kampf gefehlt hat und in deren Gärten und Häusern die Granaten eingebrochen sind. Ein paar Stunden nur brauchte man sich in die Keller vertrieben — dann war alles vorbei und nur das Granatloch im Wohnboden, ein paar Herdeleichen auf der Dorfstraße, die von vorgehender oder flüchtender Infanterie ins Krogensfeld getretenen Fußspade und ein paar Grabhügel hier, da und dort erinnern, daß hier Kampf war. Kurz hinter der Schlacht rauchen bereits wieder die Schornsteine, aber um die Herdglut saßen deutsche Soldaten und in den verlassenen Betten schliefen deutsche Soldaten einen hastigen Schlaf vor dem Weitermarsch. Es hat sich wenig geändert und alles. Die Rosenstöcke und die bunten Rodobendren blühen wie bisher, die Felder grünen wie zuvor und versprechen reiche Ernte. Nur die Ernteden sind andere geworden und die Weiler der Felder haben irgendwohin ins Innere Frankreichs die Kunde von den deutschen Siegen getragen, die die französischen Zeitungen verschweigen müssen.

Leutnant v. Hollander
Offizier-Kriegsberichterstatter.

Vermischtes.

Nebra, 28. Juni. Sekretär Hermann Müller, Sohn des Maurers Gustav Müller hier, wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Kl. ausgezeichnet.

Für Reisende. Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß der militärische Ueberwachungsdienst auf der Eisenbahn wieder sehr scharf gehandhabt wird. Kein Reisender verursahe daher, sich mit hinreichenden Ausweisen über seine Person zu versehen, Heerespflichtige auch mit Militärapfieren. Auch Frauen bedürfen eines Ausweises, aus dem ihre Staatsangehörigkeit unzweifelhaft hervorgeht.

Die Honigaussichten im Jahr 1918.

Man schreibt uns: Es ist vor kurzem in verschiedenen Zeitungen schon wiederholt darauf hingewiesen, eine gute Honigernte in Aussicht zu haben. Die Artikel entstanmen gewöhnlich der Feder eines Nichtimkers, und das Publikum ist enttäuscht, von den Imkern erfahren zu müssen, daß es bis jetzt in den seltensten Fällen möglich gewesen ist, einigen Bölkern den Honig zu entnehmen. Obwohl die Ueberwinterung und Entwicklung der Bienen bis zum Frühjahr eine gute war, verhinderte schon der Witterungsumschlag während der Obstblüte, daß diese von den Bienen ausgenutzt werden konnte. Das Wenige was noch eingetragener wurde, zehrten die Völker bei dem Kräfteverlust wieder auf. Auch die Propaganda konnte bei den kalten Nordostwinden wenig ausgenutzt werden und die Wälder verlagte in diesem Jahre gänzlich. Bei der anhaltenden Trockenheit und den kühlen Nächten wird auch die Ernte nicht hochfliegen werden. Falls nun auch die Frostgefahr noch verlagert sollte, worauf nach den bis jetzt bestehenden Vorbedingungen zu schließen ist haben wir in diesem Jahre mit einer gänzlichen Honigaussicht zu rechnen. Die Imker werden sogar Schwierigkeiten haben, ihren Verpflichtungen betreffs Honigabgabe an die Reichshonigenerntestelle nachzukommen. Es ist demnach vorläufig keine Aussicht vorhanden, Honig direkt von den Imkern beziehen können, denn bis jetzt gibt es noch keinen.

Die Thüringer Waldheidebeeren, die sonst auf dem deutsch-Boerenmarkt ziemlich ins Gewicht fiel, wird, wie sich jetzt herausstellt, in diesem Jahre schlecht ausfallen, da die Blüten der Heidelbeerstraucher durch den Frost erheblich in Mitleidenschaft gezogen worden sind. Dagegen scheint der Ertrag an Preiselbeeren recht zufriedenstellend zu werden.

Eingiehung der Zweimarkstücke. Es wird noch einmal darauf hingewiesen, daß die Zweimarkstücke außer Kurs gesetzt sind und vom 1. Juli ab auch von den öffentlichen Kassen nicht mehr angenommen werden.

Holzschuhe. Jetzt ist auch die Herstellung und der Vertrieb von Holzschuhen aus einem Stück, sogen. „Klumpen“, von der Reichsstelle für Schuhversorgung geregelt worden. Der umfangreichen Bekannmachung ist zu entnehmen, daß es für diese Art Schuhwerk zwei „Modelle“ gibt, ein preisliches (niedere Form) und ein holländisches (hohe Form). Nach anderen Modellen darf nicht gearbeitet werden. Holzschuhe dürfen nicht aus Nadelholzern hergestellt, nicht lackiert und nicht geschwärzt werden. Die Holzschuhpreise sind nicht etwa niedrig; Männerholzschihe mit hoher Form kosten im Kleinhandel 6,80 Mark, und wenn Buchenholz verwendet wird, noch 55 Pf. mehr. Dafür aber sind die Schuhe auch „geschliffen“; ungeschliffene sind etwas billiger.

Güterwagen-Einstellung. Die zurzeit recht günstige Einstellung von offenen und gedeckten Güterwagen für Eisenbahntransporte ist anscheinend noch nicht in dem ermittelten Umfang zur allgemeinen Kenntnis gelangt. Die Kriegsamstelle weist deshalb wiederholt Gewerbe, Handel, Industrie und Landwirtschaft auf die Notwendigkeit hin, jetzt soweit als möglich, ihren Warenbedarf zu decken. In der wahrscheinlich schon in Kürze wieder eintretenden Zeit der Wagenknappheit können nur für kriegswichtige Betriebe und Volksernährungsbedürfnisse Wagen gestellt werden.

Verkauf von Fohlen. Am Dienstag, den 2. Juli, vormittags 10 Uhr, findet in Halle seitens der Landwirtschaftskammer ein Verkauf von Fährigen holländischen Fohlen statt. (Siehe Inserat.)

Das lange Aufbleiben der Kinder ist seit einiger Zeit eine Tatsache, die einseitigen Menschen unangenehm auffällt. Kinder gehören zu früher Abendstunden ins Bett. Statt dessen sieht man sie gegenwärtig oft bis 10 Uhr abends auf der Straße umhertummeln. Das ist selbst unangebracht, wenn dabei nur ganz harmlose Kinderpiele veranstaltet werden. Denn die den Kindern auf diese Weise geraubte Nachtruhe läßt sich durch nichts anderes wieder erlangen. Solche Kinder sind naturgemäß am nächsten Morgen verdrüsselt und träge und leiden dann dadurch in ihrem Schicksal. Oft liegt die Schuld an diesen Zuständen lediglich in zu großer Nachgiebigkeit und Gutmütigkeit der Mütter, die dem Betteln der Kinder nicht widerstehen können und denen die Autorität des im Felde stehenden Familienvaters meistens abgeht. Diese Mütter ahnen gar nicht, wieviel sie mit solcher Nachgiebigkeit an ihren Kindern sündigen. Deshalb möchte der Mahnruf, die Kinder rechtzeitig ins Bett zu stecken, nicht ungehört verhallen.

Infektionspreis für die einpaltige Korpuselle 20 Pfg. Am Kreuze amtliche Anzeigen 20 Pfg., andere Anzeigen 15 Pfg. Reklamen pro Seite 30 Pfg. Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Koblenz, 26. Juni. Die Gewerkschaft Koblenz stiftete für die Ludendorff-Spende einen Betrag von 5000 Mk.

Merfeld, 25. Juni. Angeheuren Fischjaden haben die Gemüther der vergangenen Woche gestiftet. Infolge der dadurch in die Luppe, Saale und Elster geleiteten Kanalabwässer, hauptsächlich von der Leipziger Industrie, sind allein in dem ergebnen Fluß nach Mitteilungen hiesiger Berufsschüler 100 Zentner zu Grunde gekommen.

Bernigerode, 23. Juni. Ueber den Harz brauten Sonntag plötzliche Schneefälle. Auf dem Brocken und am Torfhaufe liegt der Schnee teilweise fußhoch.

Orlanünde, 26. Juni. Ueber einen tödlichen Unfall, der sich auf der Saalbahn heute nachmittag ereignet hat, wird der Orlanünder Ztg. gemeldet: Aus einem Wagenabteil des von Rudolstadt kommenden Personenzuges hatte sich ein Mann beim Hinausgehen offenbar etwas zu weit aus dem Fenster geleht, als aus dem Gegenlicht der D-Zug heranbrauste. Eine Wagenentfernung von 30 Metern hat sich geöffnet und rief dem Hinausgehenden mit furchtbarem Schläge den Kopf ab.

Klosterlausitz, 26. Juni. Das Kaiser Friedrich-Denkmal, das unweit des Bahnhofs Hermsdorf-Klosterlausitz meist Jahre nach dem Tode des edlen Dichters errichtet worden ist, soll ein Opfer des Krieges werden. Das Metall ist von der Metallmobilisationsstelle angekauft. Es verbleibt für das Kilogramm Bronze höchstens 10,50 Mark, einschließlich Abbau- und Transportkosten bis zur nächsten Bahnstation.

Die Rundschrift. Dargestellt für den Selbstunterricht von P. Ch. Martens. Eine sichere, leichtgängige Unterweisung zum Erlernen der Rundschrift in 16 Übungen. Verlag von L. Schwarz & Comp., Berlin S. 14, Dresdener Str. 80. 1918. Preis M. 1,40. Die Rundschrift ist hervorragend schön und dabei leicht zu erlernen und zu schreiben. Sie findet deshalb auch in allen Kreisen mehr und mehr Verbreitung, besonders als Zierschrift, Titelschrift und zur Hervorhebung einzelner Wörter und Sätze, aber auch zur Darstellung ganzer Schriftstücke.

Schönheitsregeln. Eine methodische, leichtfassliche und sichere Unterweisung zum Selbstunterricht in der so nötigen Kunst des Schönheitsrichtens von P. Ch. Martens. Verlag von L. Schwarz & Comp., Berlin S. 14, Dresdener Str. 80. 1918. Preis M. 1,40. Jedem, dem daran gelegen ist, durch Selbstunterricht in ganz kurzer Frist eine gute, liegende Handschrift zu bekommen, sei die Methode des Verfassers als erfolgreichend empfohlen.

Kirchliche Nachrichten.

5. Sonntag nach Trinitatis.

Es predigt um 10 Uhr:

Herr Oberpfarrer Schwegler.

Abend 7/8 Uhr Kriegsgesänge.

Getauft: Am 23. Juni Marie Elsbethe Steinemann; Paul Walter Bärmann.

Das Belgien der Zukunft.

Zu dem Auftruf des Staats von Flantern an das deutsche Volk, Flanterns Selbständigkeits erklärt, wird der 'Alln. Zig.' von besonderer Seite gefolgt:

Der Kurier stellt als politisches Ziel die Aufriehung eines flämischen Staates mit einem eigenen Parlament, eigener Verwaltung und einem eigenen Richterlande auf. Es ist kein Zweifel, daß unter diesen Bedingungen das flämische Volk tatsächlich eine Gewähr dafür erhalten würde, daß die früheren, für das flämische Volkstum so tiefen Wunden nicht wiederkehren, aber die der Generalversammlung freier in Kaltenhausen in seiner Rede vom 7. März 1918 die Worte sprach: „So, wie es vor dem Krieg um die flämische Erde in Belgien bestellt war, darf es nicht wieder werden.“

Eine Verleibung flämischer und Walloniens würde natürlich nicht hindern, daß die beiden Staaten miteinander eine Verbindung eingehen, die es ihnen ermöglicht, durch eine gemeinsame Gelebung dieser Angelegenheiten zu ordnen, die insbesondere wegen der engen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen ihnen einer gemeinsamen Regelung bedürftig ist. Ein Beispiel Österreich-Ungarns zeigt hier deutlich einen gangbaren Weg. Für Deutschland wäre in einer solchen Regelung eine „reale Garantie“ erreicht, daß tatsächlich die französische Einflüsse in dem bisherigen Belgien zurückgedrängt wird. Damit ist auch für Deutschland eine der unbedingt notwendigen, von dem Reichsfürst Grafen Hertling in seiner Rede vom 25. Februar 1918 besprochenen Sicherheiten gemacht, daß dieses Land nicht wieder auf dem Ruinehaufen einer neueren Feinde wird.

Ein freies, auf gemeinsamer Grundlage aufgebautes Flantern hat ebenso wie Deutschland das Lebensinteresse, französische oder englische Heere von seinen Grenzen fernzuhalten. Schlußnahmen hierzu sind natürlich unmittelbar auch Flantern. In wirtschaftlicher Beziehung bedarf aber ein solches selbständiges Flantern auch von der Natur gegebenen Bedingungen heraus der Anlehnung an das Deutsche Reich. Festumdrückte Bestimmungen des Friedensvertrages müssen diese Anlehnung erleichtern und dauernd sicherstellen. Sie müssen auch Walloniens, dessen wirtschaftliche Schritte gegen Flantern nach Deutschland hinein wollen und können, mitumfassen. Gerade wenn unter Gegner sich hoch rufen, den jetzigen Weltkrieg auch nach Friedensschluß durch einen Wirtschaftskrieg fortzuleben, wie sie es auf der Wirtschaftskonferenz in Paris beschlossen und durch den Wunsch ihrer Staatsräume immer wieder haben verkündet, so muß Deutschland auf eine Regelung der wirtschaftlichen Beziehungen besonderes Gewicht legen.

Dadurch wird nicht verhindert, daß beide Staaten sich ihr eigenes Staatsleben nach ihrem eigenen Willen einrichten und entwickeln. Keine Anlehnung, keine Abhängigkeit Flanterns, keine enge wirtschaftliche Bindung an das Deutsche Reich, das heißt das erstrebenswerte, dem Wohle aller Beteiligten dienende Ziel.

Politische Rundschau.

Deutschland.
*Die bei den Goldanleihestellen der Reichsbank eingelieferten Goldbullen werden, wie nochmals amtlich festgestellt wird, angekauft von weniger als erhaltungswürdig behandelten und mit Zustimmung der Güntzinger an öffentliche Auktionen abgegebenen Stücken, ausnahmslos eingeschmolzen und in Varenform den Goldbanken der Reichsbank zugeführt. Die für die im Verkaufsauktionen des Reichstages angelegte Behauptung, daß bisweilen Schmuckstücke weiterverkauft und also nicht im Sinne der Abnehmer verwendet wurden, ist damit widerlegt.

*Nach einer Meldung der 'Kölnischer Zeitung' ist in Koblenz der politische Landtagsabgeordnete Dr. Kampars 11, Vertreter des Wahlkreises 3 (Waldenruhr (Koblenz), im 62. Lebensjahre gestorben.

Die Geschwister.

4) Roman von E. Courbis (Lauter (Gefühlung).

Sie liebte ihn so, daß sie mit ihm und den Kindern, Mutter. Sie ist es doch am liebsten auf der Welt. Sie würde gar nicht zufrieden, müßte ich fort von euch.“

„Wenn ich die nur ein fergelorenes Leben schaffte könnte, dann müßte ja alles gut sein.“

„Sicher ist doch immer alles gut gegangen, Mama, es wird auch weiter gehen. Wenn wir nur alle gesund bleiben und du deinen hohen Kalcher los wirst.“

„Ich hoffe, der Frühling und Sommer wird mit voller Gesundheit bringen. Ich gebe dann jeden Tag eine Stunde in den Wald.“

„Der wäre es, du könntest mal eine energische Frau gebrauchen. Der Kullen des Nachts hebet dir so sehr.“

„Es ist nicht so schlimm, als du glaubst.“

Gabriele wurde es besser. Sie gern hätte sie der Mutter Anberung verschafft. Auch um Nagas sorgte sie sich. Sie konnte die Schwester zu gut, um nicht zu wissen, daß sie auch für sie gegenüber immer noch im rohen Siecht malte.

Sie hätte sie freunden fern all ihren Eichen verlassen. Und wenn sie entzogenen hatte, wenn sie heiraten, dann war die Hilfe da. Sie brachte nur die Hand auszustrecken. Aber das ging über ihre Kraft. Dies Opfer konnte sie nicht leisten. Vielleicht, wenn ihr Sohn

Schweiz.

*Nach Meldung der Schweizerischen Deputiertenversammlung aus Freiburg, daß das dortige katholische Friedensinstitut für Völkerverständigung vom Bundesrat eine ausführliche Mitteilung einreichte mit dem Vorschlag, den ersten Schritt zu quanten des Friedens zu tun oder einen etwaigen Schritt anderer neutraler Staaten zu unterstützen. Das Institut hält den geeigneten Augenblick für einen solchen Versuch für gekommen.

*Es ist für den Mangel an Lebensmitteln, der auch in der Schweiz immer fühlbarer wird, bescheidend, daß jetzt der schweizerische Bundesrat einen Beschluß über Ersatzmaßnahmen erlassen hat, der notwendig erachtet hat; danach dürfen Ersatzmittel nur mit Bewilligung des schweizerischen Volksdepartements in Verkehr gebracht werden. Die Bewilligung ist zu verweigern bei unbegrenzter Beschaffenheit, bei zu hohen Preisen usw.

Rußland.

*Die neuesten Nachrichten aus Moskau lassen erkennen, daß man in Entenreisen möglichst rasch nicht mit Unrecht den baldigen Sturz Lenins erwartet. Moskau für sein Leben wird gefährdet. In Moskau nahmen die Arbeiter eine Entschloßung an, worin sie die Forderung der Petersburger Arbeiter, die einen sofortigen Rücktritt der Sowjetregierung und die unbedingte Einberufung der Konstituante verlangten, unterstützen.

Italien.

*Sondomirer Briefe berichten, daß die Engländer, die bisher flüchtend nur in Madonofol ein Konulat hatten, Konulate errichteten in Strassburg, Frankfurt, Chabarowsk, Nikolajew. Der Konful in Madonofol werde weitere Hilfe bei der Fortsetzung dieser Beziehungen, in Sibirien seien Fuß zu lassen, erhalten.

*Wie Reuters erzählt, ist ein Abkommen zwischen China und Japan so gut wie abgeschlossen, wonach die angestrebte neue Welt Eisenbahnwerke in Fengshanghau bei Nanjing von China in Betrieb genommen und die Herstellung des Stahls von Chinesen und Japanern übernommen wird. Die Japaner werden zum Betrieb der Anlagen 20 Millionen Yen beisteuern. Damit erhalten die Japaner tatsächlich die Aussicht über die gesamte Produktion der Eisenwerke. Und China wird langsam aber sicher friedlich durchdrungen.

Briefe aus dem Reichstag.

(Orig. Ver.) -ig. Berlin, 25. Juni.

Hatten am Montag mit Ausnahme des Grafen Westarp alle übrigen Redner nur leise an die aufsehenerregenden kühnsten Erklärungen zu führen gewagt, so drehte sich am Dienstag die Debatte fast ausschließlich darum. Zunächst nach den Heinen Worten, auf die diesmal kaum jemand hinwies, auf die Beschwörungen des Prinzen Schadow-Carolath über die angebliche unmenschliche Mißhandlung von deutschen, am Kessel in englische Gefangenenschaft geratenen Offizieren und Mannschaften und über die dem Hungertod nahe deutschen Gefangenen auf Malta verdrachten die Regierungskriterer Sühne oder Vergeltung - er jedoch nicht.

der Reichskanzler.

Er setzte auseinander, warum er selbst eine nachmalige Betonung unserer friedfertigen Geminnung und Friedensbereitschaft für unbillig halte, nachdem Präsident Wilson auf die Kanzlerrede vom 24. Februar nicht einmal ein Wort der Erwiderung gefunden, und solange meine Feinde jedes solche Wort als ein Symptom unserer Schwäche oder als Subversives Scheitern auszuweisen fortführen. Dann aber gab der Kanzler eine Art außerordentlicher Interpretation zu der Rede seines Staatssekretärs von Tage zuvor: die Schuldfrage können wir getrost der Geschichte überlassen, nachdem jedenfalls feststeht, daß Deutschland den Weltfriede nicht eingeleitet habe. Die Tenenz der kühnsten Ausführungen sei jedoch nicht gewendet, die Verantwortung für die Fort-

setzung und unabsehbare Dauer des entsetzlichen Krieges den feindlichen Mächten zuzuschreiben. Von einer Erschütterung unserer Siegesgewissheit ist es selbstverständlich nicht die Rede sein. Stiller und doch kräftig und voll halten vertrauensvoll ankommen, und wir dürfen hoffen, daß der Allmächtige, der uns bisher geholfen und uns von Sieg zu Sieg geführt, diese Treue des deutschen Volkes gelohnt werde.

Staatssekretär Kühnmann.

leider, der unmittelbar danach das Wort ergriff, verzichte sehr unwillig, an der Hand der Genugtuung, die gelingen Anträge des Grafen Westarp zu widerlegen. Freilich wurden in verschiedenen Abschnitten Zweifel laut, ob das Stenogramm, auf das er sich berief, das unkorrigierte sei, und als er betonte, daß dem Sinne nach jedenfalls nichts geändert worden sei, erlangen auch höfliche Juriste: „Dem Sinne nach?“ Der Staatssekretär blieb jedenfalls dabei, daß er nicht anders habe sagen wollen, als daß der militärische Erfolg allein die militärische Lage der kriegführenden Parteien zu entscheiden sei. Die militärischen Leistungen des Kriegsende nicht herbeizuführen könne, daß es ihm aber nicht eingefallen sei, etwa die Stimmung im Heere und im Volk dadurch zu beeinträchtigen, daß er in unklaren Siegen irgendwelchen Zweifel erzeuge. Gerade von den erreichten Siegen aber erhöhe er noch immer den Glauben die Einigkeit der Reichskanzler darüber, ob jetzt nicht der geborene Moment sei, den Weg der Verhandlung und Verständigung zu beschreiten. Den ermutigen Sieg habe auch er nicht herabzusetzen wollen; den Sieg der Zukunft erwarte auch er mit aller Zuversicht!

Der erste Redner aus dem Hause, der Abgeordnete Plamann, war der einzige, der sich mit den Erklärungen des Staatssekretärs einverstanden erklärte. Das deutsche Volk brauche nicht die stetige Anspannung wie das französische oder englische, das deutsche Heer führe Krieg nicht als Sport, darum sei die Überzeugung ganz allgemein, daß Deutschland nicht zu besiegen

Deutschland nicht zu besiegen.

und nicht tot zu machen sei. Was aber der Staatssekretär gelagt, sei seit langem die Überzeugung aller. Das deutsche Volk brauche keine Schindler.

Ganz anders der nationalliberale Redner, Dr. Stresemann! Er begann gleich mit der Feststellung, daß die gelirten Erklärungen des Staatssekretärs auf seine politischen Freunde geradezu niederschmetternd gewirkt hätten. Das im Siege allein nicht die Möglichkeit liege, zum Frieden zu kommen, hätte la gerade der Offiziere widerlegt, der Hammer über den Kopf der Nation geschlagen. Der Staatssekretär habe dem Volk Steine anstatt Brot gegeben. Was würde Lloyd George, was Clemenceau aus unklaren Siegen gemacht haben! Wenn die ganze Welt nicht an unklaren Sieg glaube, so ist laudbar, daß unklare Staatsräume offenbar eine wahre Angst hätten, von diesem Sieg zu sprechen. Gegenwärtig, wenn die Welt von der Hoffnung der Nationalliberalen mit kühnsten, minutenlangem Beifall unterstützt wurden. Er greifendweise habe der Kanzler das Seine getan, um den Grund dieser Rede in der Heimat wie gegenüber den Feinden zu verweihen.

Der zweite (L. Es), der als vorletzter Redner kam, machte an die von Stresemann neuartigen, gründlichst akzeptierten kühnsten Kriegserklärung an, betonte, daß der Offiziere nicht der Erfolg der deutschen Waffen, sondern der russischen Revolution gewesen sei, nannte den West-Europäer Frieden ein „elendes Madamer“, von der Friedensrevolution des Reichstages meinte er, sie sei tot und habe nie gelebt und den ebenfalls von Stresemann erwähnten Vater der Revolution führte er auf deutsche Erde zurück, für die man in Belgien nur Verdacht übrig habe. Aber den Staatssekretär und den Kanzler aber ergras er seinen ganzen beizenden Spott. Der Kanzler sei offenbar nur auf bestimmte Verleumdungen aus einer bestimmten Richtung überlassen, um den Staatssekretär abzuhalten, und der Staatssekretär lieber habe ablassen, nur in Schönheit sterben wollen. Er sei erledigt.

Nachdem auch noch der Abg. Werner-Gersfeld (Lauter) gegen den Staatssekretär gesprochen hatte, vertagte sich das Haus.

In entscheidender Stunde.

In einer Rede im Unterhause erklärte Lloyd George in Deantwortung von Fragen folgendes über die militärische Lage. Die Anzahl erkrankter amerikanischer Truppen, die nach Europa abgeführt worden ist, genügt, um die Verbündeten zu ermüden und weitere Feinde zu entziehen. Im Augenblick kann wunderbarlich mit Sicherheit das Kräfteverhältnis der Verbündeten und der Mittelmächte angegeben werden. Es wäre erklümmlich, wenn nicht binnen sehr kurzer Zeit die Verbündeten an der Westfront stärker wären als die Deutschen. In den nächsten Monaten wird die Lage natürlich noch sehr betriebsregend sein. Aber vom Standpunkt der Verbündeten aus gesehen, verbessert sie sich nach und nach. Ohne den Ansehen des Russen zu erwarten, kann ich doch sagen, daß die Generale der Verbündeten voll Vertrauen dem Ausgang entgegengehen. Wir stehen

am Vorabend großer Ereignisse.

Vielleicht wird in den nächsten Stunden, ganz sicher in einigen Tagen, eine große Schlacht geliefert werden, von der der Ausgang des Krieges abhängen kann. Die Verbündeten waren niemals besser vorbereitet, den Sieg zu erlangen. Der letzte Angriff der Deutschen auf die französische Armee ist mißglückt. Das gleiche kann von dem ersten deutschen Angriff auf unsere Truppen gesagt werden. Während der letzten zwei Monate hat beinahe kein großer Angriff auf unsere Armeen stattgefunden, und die letzten Angriffe wurden abgeblasen.

Die Lage in Russland.

ist vollkommen chaotisch. Nicht in zwei Dörfern findet man die beste Regierung. Es ist nutzlos, von der russischen Regierung zu sprechen. Mensch und seine Regierung verlieren nach dem ganzen Russland. Man kann keine Beziehungen mit irgendeiner Körperkraft in Russland anknüpfen und behaupten, daß sie das ganze Land vertritt, denn es gibt viele Interessen in Russland. Es ist nicht nur möglich, sondern auch recht und billig, wenn wir Russland helfen. Deutschland hat die mit Russland abgeschlossenen Verträge nicht 24 Stunden gewartet. In Russland beginnt man mehr und mehr zu begreifen, was der deutsche Militarismus eigentlich ist. Der Satz gegen die Deutschen nimmt besonders in den belagerten Gebieten zu. Mein Gewissensmann behauptet, daß Russland mehr denn je bereit ist, an jeder Bewegung teilzunehmen, die den Zweck hat, die Verbündeten aus ihrem Gedrängnis zu befreien. Diese Dinge geben Hoffnung. Russland ist schwer zugänglich, nur Japan hat den Weg zu ihm frei. Auch wenn die Schwierigkeiten, die in dieser Hinsicht bestehen, so gut wie jeder andere. Sie bin nicht sicher, daß es irgend welchen Nutzen haben könnte, wenn ich etwas darüber sage. Die Verhandlungen in Neu-Delhi sind im Gange, es handelt sich hier um eine von ihnen militärischen Niederlagen oder Siegen, die unendlich viel größere Trägweite haben können als Siege oder Niederlagen, an denen mehr Truppen usw. beteiligt sind.

Österreich.

ist nicht in so günstigen Verhältnissen, eine Niederlage ertragen zu können. Denn drei Fünftel seiner Bevölkerung für die Ziele des Krieges, sondern wissen, daß nur ein Sieg der Verbündeten ihnen Aussicht auf Freiheit bringt. Es erinnere an die Tscheko-Slaven in Sibirien. Alle diese Dinge sind voll Bedeutung und geben Hoffnung. Wir alle stehen unter dem Einbruch der großen Ereignisse im Welt. Die Gefahr ist nicht größer. Aber wie groß auch unsere Schwermütigkeit sein mögen, die Schwierigkeiten der Mittelmächte sind unendlich viel größer.

brauche jedem noch einen Apfel an das Bett, und dieser Aufwand hinderte ihren Seelenstern umgeben.

Fred brachte aber dann energisch zum Ausdruck, und die Damen machten sich schnell fertig. Frau von Gohgog lag in dem schwärzen Seidenkleide wirklich recht gut aus. Bei Abend ummal merkte man die keinen Schatten nicht. Die Gabriele trug ihr schickstes weißes Batistkleidchen, das schon viele Male gewaschen worden war, mit der Nummer einer jungen Königin. Ihre holde, irische Schönheit brauchte keinen prunkvollen Rahmen, um zu wirken. Ihr lockeres, harmloses Haar, um einzeln, aber sehr lieblichen Frisur geordnet, umrahmte das schön gezeichnete, liebvermischte Gesicht, das dem feinen Kopfe eine entzückende Form. Es war nicht zu vermerken, daß Frau von Gohgog Augen mit Stolz und Freude auf ihr ruhten.

Als die Geschwister mit der Mutter in der vordem ausgeleiteten Villa des Komluis Goller anlangten, wurden sie schon einen großen Teil der Nacht verbracht. Die heißlich erdichteten schönen Mäme waren bereits von einer Menge Menschen besetzt. Der Komluis und seine Gattin begrüßten die Gohgogs herzlich, und Ingeborg Goller, ein kleines, feines, sehr zartes und ein wenig abgemagertes Fräulein, hing sich herzlich an die Gohgogs. Sie sah sehr schön aus, hatte keine treueren Besucher schon schmerzhaft auf dem Gesicht.

Sie wollte Gabriele mit sich forschigen, da vertrat ihnen Fred den Weg.

„Davor gestatten Sie Ihrem treuesten Verehrer, sich Ihnen zu Füßen zu legen, mein gnädigstes Fräulein,“ sagte er mit einer tadellosen Berührung.

Angeborene blühte ihn mit ihren schwärzen Augen unwillig an.

„Schön haben Sie das gesagt, Herr von Gohgog. Es ist erlauchend, welche Ihnen Bewunderungen Sie immer anstellen. Trotzdem gute Laune und hier meine Hand.“

Er zog das zierliche Kändchen an seine Lippen und sah ihr dann lächelnd in das schmale, gebaute Gesicht.

„So viel Gnade habe ich gar nicht verdient, gnädigste Fräulein.“

Er schaute wieder mit einer kleinen, spöttlichen Grimasse die Schwellen.

Als ob es auf der Welt immer nur Verdient ginge. Aber nun halten Sie und bitte nicht länger auf. Mir werden schließlich da drüben erwartet.“

Fred trat zurück und beachtete nun erst die nachfolgenden Persönlichkeiten. Dann umschrieb er sich auf Zuch und Leben mit der etwas angelegten Tochter eines direkten Vorgesetzten und das hieß um die Gohre, sie zu Tisch führen zu dürfen.

Nachdem er so seiner Pflicht genügt, suchte er sich schließlich nach seinem Stuhlmann. In einem Stuhl saß Herr von Gohgog und Damen sah er seine Schwester neben dem Schönschönen Mann sitzen. Gabriele war diesem gert ausgenommen. Sie konnte es aber nicht vermeiden, da er sofort auf sie zulief und sie mit streulichen Augen betrachtete.

Von Nah und fern.

„Doktor der Volkswirtschaft.“ Der Mitteleuropäische Verband akademischer Ingenieurvereine hat für eine Reihe von den verschiedensten Ländern für die technischen Hochschulen um das Recht der Doktorpromotion für Nationalökonomie nachgesucht. Die neuen Doktoren sollen „Doktor der Volkswirtschaft“ oder so ähnlich benannt werden.

Wegewort an der deutsch-österreichischen Grenze. Eine neue Verordnung bestimmt, daß der sogenannte „Kammweg“ in der Grenzgegend, der an der Grenze entlang teils durch baufähige, teils durch hierarchische Gassen führt, von den deutsch-österreichischen ungarischen Staatsbehörden begangen werden darf. Jeder über zehn Jahre alte Wanderer muß aber einen „Inlandsausweis“ bei sich führen. Angehörigen aller übrigen Staaten ist das Betreten des Kammweges verboten.

Ein tolleses Dach. Welche erhebliche Mengen von Papier in den Beobachtungen großer Gebäude gebunden sind, zeigt das Beispiel der Kaiserlichen Residenz in Wien. Das Dach des Kaiserpalastes, das zufolge der Beschlagung eben einen Strohgedäch weichen muß, werden nach 30 000 Millionen Papier gewonnen.

Ernte am Johannistag! Nach dem Wetter, Mollenbrühen und Jagelstein ist im bayerischen Südboden und besonders im Allgäu ein Meilerertrag eingetreten. Die Berge sind bis auf 1800 Meter herab verholzt. In München steigt das Thermometer am Johannistag nach Sommerertrag 5 Grad Celsius.

Wahrscheinlichkeit für die Toten. Durch eine kaiserliche Ministerialentscheidung wurden die Bernatungs- und Gemeindebehörden angewiesen, darauf hinzuwirken, daß die Toten, soweit möglich, nur mehr mit einer Oberbefehlshaber- und Papiergenossenschaft verbunden werden. Wenn diese Maßnahme keinen Erfolg haben sollte, wird an die Zeichenfragen ein Gesetz ergehen, die benachteiligten Klassen den Zeichen zu erkennen und die der Stadtgemeinde zur Verfügung zu stellen gegen Zahlung von Steuern aus Papiergenossenschaft.

600 Mark für einen Dampfer. Die von fremden Dampfern besonders heimgeleiteten Begleitdampfer in Bayern beginnen mit der Auslieferung hoher Bezeichnungen für beweisbare Mitteilungen über vorläufigen Verkauf von Lebensmitteln und Schiffsanordnungen. So hat das Bezirksamt Regensburg eine solche Bezeichnung von 600 Mark ausgesetzt.

Weniger Zeitungen in Frankreich. Der Vorstand der wirtschaftlichen Interessen der transalpinen Tagespresse beschloß in der Hauptversammlung am 17. Juni, das bis auf weiteres die Tageszeitungen nur dreimal wöchentlich höchstens viermal und viermal zweifach erscheinen dürfen. Die Maßnahme ist ein immer größer werdender Schwierigkeiten in der Papierbeschaffung zuzuschreiben. Eine große Anzahl von Papierfabriken wurde wegen Mangels an Rohstoffen geschlossen. Weitere Schließungen stehen bevor. Andererseits soll die Lonnage für die Papierfabriken möglichst wenig in Anspruch genommen werden.

Neueste Pariser Mode! Wie die Pariser Zeitungen melden, wird in den nächsten Tagen der neue Nationalanzug zur Ausgabe gelangen. Infolge des augenblicklichen Stoffmangels konnten zunächst nur 20 000 Meter verarbeitet werden.

Paris in Not! Französische Mütter melden, die Gefängnisverwaltung besetze sich mit der Verwendung von Straflingen zu Arbeiten im besten Interesse von Paris. Eine Anzahl von Straflingen, die sich freiwillig gemeldet hätten, werden unter militärischer Bedienung bei neuen Verteidigungsarbeiten beschäftigt werden.

Geburtstagsfeier in England. Die Geburtstage in England und Wales ist im Jahre 1917 auf 668 346 gefallen, die niedrigste Zahl seit 1858. Anlässlich der Kriegszeit 1914 einen Rückgang der Geburten in England und Wales um 650 000 verurteilt.

Intimität der Schweiz. Ein heiliger Ofen hat im Kanton Tessin an den Kulturen großen Schaden angerichtet. Die Neben haben

schmer gelitten; Mais, Korn und Kartoffeln wurde fast gänzlich vernichtet. Auch die Obstbäume litten schweren Schaden. Drei Strichen wurden vom Hochwasser weggerissen, die Strichen wurden durch Geröllschutt an vielen Stellen unterbrochen.

Sakramentliches Holland. Die holländische Regierung hat das „Hotel des Indes“ in Haag angekauft. Zuerst wurde angenommen, daß eines der vielen, durch den Krieg notwendig gewordenen Regierungsämter in diesem Hotel erblickt werden sollte. Jetzt stellt sich heraus, daß die Regierung das Hotel als solches weiterzuführen gedenkt. Als Grund verleiht, daß bei einer einmaligen Friedenskonferenz in Haag die holländische Regierung in der Lage sein will, die fremden Diplomaten gut unterzubringen.

Riefenunterschlagung in Rußland. Aus Moskau wird gemeldet: Am 21. Juni ist ein Direktor der Petersburger Nationalbank, der früheren Staatsbank, mit neun Millionen Rußl. geflohen.

Eisenbahnunglück in Amerika. Bei Hammond in Indiana ereignete sich infolge eines Zusammenstoßes ein schweres Eisenbahnunglück. Die Zahl der Getöteten beträgt 59, die der Verwundeten 115.

Eine slawische Region in Amerika. In New York wird eine slawische Region aus in den Vereinigten Staaten wohnenden Vertretern der unterschiedlichen Slawen Deutschlands und Österreichs gebildet werden. Man ist der Ansicht, daß diese Region am besten in Rußland verortet wird, vorausgesetzt, daß man sich überhaupt für eine Intervention in Rußland entscheidet. Nach Telegrammen aus Washington bringen die Amerikaner bei der Regierung immer mehr Druck, die Intervention zu unterlassen.

Fischsuch-Dampfer.

Neues Verfahren beim Heringsfang. Die Erträge der Seefischer sind heute im Vergleich zu früheren Zeiten hauptsächlich darum viel höher, weil man früher nur die in unmittelbarer Nähe der Küste gefangenen Fische langen konnte, während jetzt auch die entfernteren und in größeren Mächtigkeiten sich aufhaltenden Fischschwärme angeludert werden.

Hierzu beruht auch in der Hauptstadt der jüngste Aufschwung der schwebischen und nordwestlichen Fischerei. Das Wichtigste dabei ist natürlich die Mächtigkeit der Flotte und die Mächtigkeit der großen Fischschwärme gefangen werden können, rechtzeitig festzustellen. In solche Fischschwärme zu fischen, wurden in Deutschland in den letzten Jahren mehrfach Fangprämien ausgesetzt. In Schweden aber benutzt man jetzt einen besonderen Dampfer, dessen einzige Bestimmung es ist, nach den Fischschwärmen zu fischen. Dieser Dampfer wird als „Fischsuch-Dampfer“ auch ein Erfolg beschreiben, der den Vorteil der Einrichtung ins flache Meer stellt. Der Heringsfang in der Nähe der Küste war bereits eingestellert und der größte Teil der Fischer war mit den Booten nach Ostsee gefahren, aber der Fischsuch-Dampfer suchte noch weiter auf hoher See nach schwedischen Heringschwärmen. Es gelang ihm auch in großer Entfernung von der Küste und in 80 Meilen östlicher große Flöße feiner Heringschwärme festzustellen. Dies wurde auf bestmöglicher Weise nach Estland gemeldet, wo noch die schwedischen Boote zurückgeblieben waren. Die Fischer sofort nach der vom Dampfer besetzten Stelle ab, gleichzeitig wurde die Meldung nach Schweden weitergegeben. Das Ergebnis war, daß in einer Nacht 5500 Hektoliter Herings im Werte von 600 000 Kronen gefangen werden konnten, ein ganz gewaltiger Reichtum, der ohne die Mächtigkeit des Fischsuchers den schwedischen Fischern entgangen wäre. Wir sollten daher dieses Beispiel nachahmen und Dampfer mit besonderen Apparaten für das Auffinden der Fische auch mit besonders erfahrener Mannschaft in Dienst stellen.

Volkswirtschaftliches.

Preis für Abkühlung der Gemüselieferungen. Derzeit sind die Preise für Abkühlung der Gemüselieferungen, besonders, was die Preise für

gemalte an einem noch näher zu bestimmenden Zeitpunkt der Abkühlung unterworfen werden wird, erheblich höher, einen Termin zu bestimmen, an dem die Abkühlung von Lieferungen übertragen über Preisermäßigung und Herabsetzung ihrer Abkühlung finden soll. Mit dieser Preisermäßigung von dem Vertriebspreis der Abkühlung für Gemüse und Obst über den 30. Juni 1918 bestimmt worden. Nach Ablauf dieses Tages dürfen Lieferungen über Preisermäßigung und Herabsetzung nicht mehr abgedolft werden. Eine Ausnahme besteht lediglich für solche Lieferungen, die für die Gesellschaft der Preisermäßigung für Gemüse und Obst getätigt werden. Ebenfalls dürfen Lieferungen über gelte Subsidien aus über den 30. Juni 1918 hinaus bis auf weiteres abgedolft werden.

Vormarsch der Tschecho-Slowaken auf Tobolsk.

Die in russischer Kriegsgefangenschaft gewesenen Tschecho-Slowaken haben sich während der Revolutionen befreit und mit Hilfe der Entente zu einem attackierbaren Heer zusammengeschlossen. Die ursprüngliche Absicht ihrer Befehlsgeber ging dahin, die über Tobolsk an die Beringsee nach Frankreich gebracht werden sollten, um von dort gegen Deutschland zu kämpfen. Da diese Absicht



aber an demselben zu große Hindernisse entgegenstehen, oder es der Entente wichtiger erscheint, die Bolschewik-Regierung zu benuhigen oder gar zu liquidieren, in der Hoffnung, die Nachfolger würden sich über Tobolsk an die Beringsee begeben, so ist die Entente des Tschecho-Slowakischen Heeres zur Einleitung eines großen politischen Unternehmens in Ostasien.

Landwirtschaft.

Die Wege der landwirtschaftlichen Verkefhrung. Zu den lebensdienlichen und daher wichtigsten Wirtschaftszweigen gehört unstreitig die Wege der Wege. Es ist unter Umständen viel leichter, einen neuen Weg anzulegen, als die bestehenden und viel beträchtlichen Wirtschaftswege in einem ordnungsmäßigen, ihre Benutzung erleichternden Zustande zu erhalten. Wenn auch niemand die Zahl und Ausdehnung der Wege über das für eine geordnete Wirtschaftsführung hinausgehende Maß einrichten will, unterdessen ist es wohl bekannt, daß die Notwendigkeit der erforderlichen Zufuhrwege überzogen ist, ja noch mehr von der größeren Notwendigkeit eines stets guten Zustandes derselben. Gehören auch die Wege zu denjenigen Grundbedürfnissen, die keinen direkten Gewinn bringen, und mögen ihre Instandhaltungskosten unter Umständen namentlich bei schlechtem Boden nicht unermesslich sein, so können mangelhafte und schlechte Wege indirekt doch recht sichtbar durch Verlust an Zeit, Kraft, Geräten und Zugtieren werden, Verluste, die durch die Notwendigkeit, auf mangelhaften Wegen fahren zu müssen, nicht zu vermeiden sind und mehr und mehr sich steigern können. Der Zughebel der Wege ist nicht seine Länge, sondern die Weite in ordentlichem, fahrerem Zustand zu setzen. Ein aufmerksames Auge für entsprechende Maßnahmen und ungeläufige Nachbesserung schadhafter Stellen erleichtert die Wegegehehr. Sie beschleunigt sich auf verhältnismäßig wenig Mühe, wenn für die Abkühlung des Wassers sowie für Ausfällen von entlassenen Wärdern und ausgefahrenen Gelenken richtige Sorge getroffen wird.

Die Tobinambur. auch fröhliche Sonnen genannt, ist eine nahe Verwandte der in vielen Gegenden in den Gärten angebauten

Sonnenblume. Sie hat gleich der Kartoffel verdickte Stengelteile im Boden, sog. Knollen. Diese Tobinamburknollen sind sehr winterhart; sie können deshalb in der Erde überwinteren. Die Stengel werden sehr groß und hart, ähnlich denen der Sonnenblumen. An einen Futterwert ist natürlich nicht zu denken; sie geben ein ganz gutes Brennmaterial, höchstens die Wälder werden von den Stielen ausgenutzt und verheizt. Die stärksten Stengel werden teilweise auch zu Häfen geschnitten und verheizt. Als Nahrungsmittel gehen für Menschen die Fortpflanzung geschieht regelmäßig durch die Knollen wie bei der Kartoffel. Die Tobinambur kommt bei uns fast wie zum Wälden und können infolge dessen überhaupt keine Samen genommen werden. Die Knollen dienen als Sappengemüse oder sie werden, in hartem Salzsaft getrocknet, auch wie Kartoffeln gegessen. Knollen aber diese im Maßnahme wie im Weinland getrocknet nicht erziehen. Man hat auch schon versucht, Spiritus daraus zu bereiten, aber auch in dieser Hinsicht sind die nicht so gut wie die Kartoffeln. Dagegen eignen sie sich vorzüglich in Schmeideeläuten, damit die Schwäne Gelegenheit haben, die Knollen im Boden zu suchen. Damit sich die Entente erhardt und die Tiere haben im ersten Frühjahr, sobald der Boden offen ist, ein geeignetes Futter. Sehr empfehlenswert ist der Anbau der Tobinambur auch für sogenannte Wildbrennereien. In den hohen Stengeln halten sich die Fasanen, Gänse, Rebhühner usw. gern auf, weil sie da guten Schutz finden. Man kann die Tobinambur auch nach anhaltigen Wälden pflanzen, z. B. an Waldbrändern oder der Weg entlang. Sie ist nicht sehr anpruchsvoll an den Boden, gedeiht aber um so besser, je besser der Boden hergerichtet ist.

Vermischtes.

Im Fingergang zum Gericht. In einer größeren Strafsache, die vor einer Berliner Strafkammer zur Verhandlung anstand, war ein Einzelkämpfer als Zeuge geladen, von dessen Anwesenheit die Möglichkeit der Verhandlung abhängig war. Der Zeuge war ein Mann, der in der Strafsache die Strafsache erhalten, der Zeugepartei halber ein Flugzeug zu benutzen, das landete nach Berlin gebracht werden sollte. Der Zeuge startete in früher Morgenstunden in München und kam, dem fürmerigen Wind noch gehindert, nach verhältnismäßig kurzer Flugzeit in Berlin wohlbehalten an. Einiges Fluggerät wurde im Verlauf der Fahrt als Zeuge geladen, das in der Zeugeparteiherordnung nur von Landweg, Fuhrwerk, Schiff und Eisenbahn die Rede ist.

Japan fördert die Erfinder. Japan hat denfalls nach dem europäischen Krieg den größten Nutzen gezogen und eine ganze Reihe von Industrien, die früher im Grunde nicht heimlich waren, an sich gebracht. Die japanische Regierung hat in der letzten Zeit sehr intensiv zu fördern, daß das japanische Ministerium für Handel und Landwirtschaft eine beträchtliche Beihilfe zur Verfügung gestellt, aus der die Kosten für wissenschaftliche Veruche, technische Modelle und Vorträge aller Art bezahlt, sowie Preise für Erfindungen und Verbesserungen für Erfinder entnommen werden sollen. Es ist auch beabsichtigt, Ausstellungen neuer Erfinder ins Leben zu rufen und diese, falls sie für die japanische Industrie von bauerndem Nutzen sind, finanziell zu unterstützen.

Luthke'sche.

Heranforderung. „Gentel Sie denn Ihr mächtiger Bauch nicht, Herr Dampfer?“ — „Wahrscheinlich, aber die anderen.“

Wahrlich befohlen! Kaiserin: „Aber, Minna, ich lasse Ihnen doch, Sie sollen anpassen, wenn die Milch überläuft.“ Die Kaiserin: „Das hat ich auch schon, Madame, es war genau drei Minuten nach 1/2 Uhr.“

Moderne Kinder. Mutter: „Aber Franz, was fällt dir denn ein, so früh in einem Brause- oder Bierbezugung zu sein?“ „Ach, ich wollte nur nachsehen, ob ich auch schon richtig errogen worden bin.“

Derbst Wendheim war ein großer schlanker Mann. Sein gebürtiges Gesicht mit den klargezeichneten Zügen war nicht schön. Die Stirn wählte sich zu wichtig über den tiefen, leuchtenden Augen und das energiegeladene, vorragende Kinn hatte seine Linien. Vor seine ganze Erscheinung hatte etwas Bedeutendes und zugleich Symmetrisches. Die großen grauen Augen blickten Herzergütig, und wenn man sich mit ihm unterhielt, gewann das Gesicht durch den geistvollen, klaren Ausdruck. Alles in allem war er ein Mann, den man nicht leicht überleben konnte. Große Meilen in das Ausland hatten seinen Selbststolz erwehrt und sein Wissen bereichert. Er sah seinen Jungen war er ein gewaltiger und fester Gefährte, der den großen Fährtenführer mit Lust und Verdiensten leitete. Er war Meeresoffizier und verlebte die Zeit in den Offizieren der Garnison. Wäher hatte er sich noch nicht viel mit dem Gedanken an eine Heimat befaßt. Erst als er zu Anfang des Winters Gabriele von Söbegg kennen lernte, war es für ihn ausgemacht, daß sie seine Frau werden sollte.

als es ihm befiel wurde, daß sie ihn nicht, sie zu ihrer Mutter zu führen.

Da trat aber Ingeborg Haller mit Fred zu ihnen heran. Die beiden hatten ein lustiges Wortgeplänkel erfindet und waren um Wänderer für ihre Meinung.

Gabriele hörte kaum, was gesprochen wurde. Vor dem Kopf schwindig die einen, einigen entgegen, den zu treffen sie geföhlt hatte. Auch Ingeborg Haller schien noch jemanden zu erwarten. Mit nervöser Spannung ließ sie zuweilen nach der Uhr, und ihr Gesicht verriet einige Ungeduld.

Schließlich konnte sie sich nicht mehr beherrsigen.

„Wo bist denn Ihr Freund Rümer heute, Herr von Söbegg?“ sagte sie, leinbar leichtgläubig. Gabriele aber durchsuchte ein scharfes Schmerz. Mit dem leinen Instinkt der Liebenden erkannte sie aus dieser Frage und aus Ingeborgs leicht verhehlter Unruhe die Absicht. Trotzdem sie wusste, daß ihre Liebe zu Fred von Rümer ausnahmslos war, hervorrief die doch die Erkenntnis, daß Ingeborg für ihn zu großes Interesse verriet, deren Schmerz. Wenn sie an Ingeborgs Stelle gewesen wäre, dann hätte sie ihr Glück ihrer eigenen Chancen. Ein Gefühl von Neid gegen die reiche Freundin stieg in ihr auf, sie konnte es nicht wehren.

Vor dem Kopf schwindig die einen, einigen entgegen, den zu treffen sie geföhlt hatte. Auch Ingeborg Haller schien noch jemanden zu erwarten. Mit nervöser Spannung ließ sie zuweilen nach der Uhr, und ihr Gesicht verriet einige Ungeduld.

Schließlich konnte sie sich nicht mehr beherrsigen.

„Wo bist denn Ihr Freund Rümer heute, Herr von Söbegg?“ sagte sie, leinbar leichtgläubig. Gabriele aber durchsuchte ein scharfes Schmerz. Mit dem leinen Instinkt der Liebenden erkannte sie aus dieser Frage und aus Ingeborgs leicht verhehlter Unruhe die Absicht. Trotzdem sie wusste, daß ihre Liebe zu Fred von Rümer ausnahmslos war, hervorrief die doch die Erkenntnis, daß Ingeborg für ihn zu großes Interesse verriet, deren Schmerz. Wenn sie an Ingeborgs Stelle gewesen wäre, dann hätte sie ihr Glück ihrer eigenen Chancen. Ein Gefühl von Neid gegen die reiche Freundin stieg in ihr auf, sie konnte es nicht wehren.

Da ihre schwachen Eltern dem einzigen Kinde ein einen Wunsch verriet, dachte sie gar nicht daran, ihren Geföhlen Inzang aufzugeben. Es stand fest bei ihr, daß der arme Leutnant mit Freunden ausreiten würde, sobald er merkte, daß er Chancen hatte. Und das wollte sie ihm schon beifügen machen, ohne Widerrede.

Während die vier jungen Leute eifrig plaudernd zusammenstanden, hina doch jedes seinen eigenen Gedanken nach. Wendheim beschloß, sich nunmehr mit seiner bündigen Erklärung zurückzuziehen, und Fred philosophierte ein wenig über die ungetreut verteilten Güter der Welt. Fred zu dem hätte er Ingeborg Haller für sich gewonnen. Sie war immerhin hübsch und dazu lustig und leichtgläubig. Ganz kein Centre. Es hätte ihn gar keine Abwendung getollt, sich ein wenig in das kleine, zierliche Mädchen zu verlieben, zumal sie die einmalige Tochter des reichen Kommissar Haller war. Er war nun genug zu werden, daß er mit seiner Liebe, die er sich selbst nicht abgeben wollte, und das Ingeborg mit ihrer kleinen Hand beifügen wollte. Und da er im Grunde gutmütig war, gönnte er dem Freunde, was er selbst nicht haben konnte.

Er beschloß mit unwilliger Abneigung Ingeborg zu verlassen und als endlich Fred von Rümer erschien, eifrig wieder ihm noch Gabriele das freudige Aufblühen in Ingeborgs Augen.

zu, nachdem er den Hausherrn und seine Gattin begrüßt hatte. Er küßte Ingeborg und Gabriele die Hand und begrüßte die beiden Herren in der ihm eigenen gewinnenden Welt. Dabei sah er aber Gabriele Geleg zu seinen dunklen Augen zu marren und innig an, daß sie hätte aufblühen möge. Für Ingeborg hatte er nur konventionelle Artigkeiten.

Das hinderte jedoch die junge Dame nicht, ihn gleich mit Beschlag zu belegen.

„Herr von Rümer, wir haben nur noch auf Sie gewartet, um zu Tisch zu gehen zu können.“

„Gnädiges Fräulein, — ich bedauere, daß ich nicht pünktlicher sein konnte. Sie hätten nicht so viel Mühe mit sich nehmen sollen.“

„Da Sie mich zu Tisch führen wollen, habe ich für den Aufbruch plücker.“ sagte sie lächelnd und sah ihm sehr vielgänzend in die Augen.

Rümer seufzte ein wenig.

„Donnerwetter, die kleine Haller wird doch nicht?“

Während er ihr höflich aber lähl den Arm reichte und mit ihr davon ging, hatte Gabriele fast ohne Bemerkung Wendheim's Arm genommen und ließ sich von ihm an der Hand führen. Das machte sie sehr glücklich. So konnte sie doch während der entlosten Tische neben ihm sitzen und zuweilen ein Wort mit ihm sprechen.

Während Gabriele nachgerungen handelte und sich bemühte, eine gleichgültige höfliche Unterhaltung mit Wendheim zu führen, sah sie oft vertrieben nach der Tür. Sie merkte kaum, daß man sie mit dem Fährtenführer überdies, und

Heinz von Rümer, ein schlanker, großer Offizier mit klargezeichneten Soldatengehör und leuchtenden Augen kam direkt auf die Gruppe

zu, nachdem er den Hausherrn und seine Gattin begrüßt hatte. Er küßte Ingeborg und Gabriele die Hand und begrüßte die beiden Herren in der ihm eigenen gewinnenden Welt. Dabei sah er aber Gabriele Geleg zu seinen dunklen Augen zu marren und innig an, daß sie hätte aufblühen möge. Für Ingeborg hatte er nur konventionelle Artigkeiten.

Das hinderte jedoch die junge Dame nicht, ihn gleich mit Beschlag zu belegen.

„Herr von Rümer, wir haben nur noch auf Sie gewartet, um zu Tisch zu gehen zu können.“

„Gnädiges Fräulein, — ich bedauere, daß ich nicht pünktlicher sein konnte. Sie hätten nicht so viel Mühe mit sich nehmen sollen.“

„Da Sie mich zu Tisch führen wollen, habe ich für den Aufbruch plücker.“ sagte sie lächelnd und sah ihm sehr vielgänzend in die Augen.

Rümer seufzte ein wenig.

„Donnerwetter, die kleine Haller wird doch nicht?“

Während er ihr höflich aber lähl den Arm reichte und mit ihr davon ging, hatte Gabriele fast ohne Bemerkung Wendheim's Arm genommen und ließ sich von ihm an der Hand führen. Das machte sie sehr glücklich. So konnte sie doch während der entlosten Tische neben ihm sitzen und zuweilen ein Wort mit ihm sprechen.

Verbandkontrolle über Frühgemüse und Frühobst.

Seitens der Provinzialstelle für Gemüse und Obst in Magdeburg ist für den Kreis Querfurt die Verordnung der Reichsstelle betr. die Verbandkontrolle über Frühgemüse und Frühobst vom 5. 4. 18 (Kreisblatt Nr. 121 vom 16. 6. 18) auch auf den **Verband von Kirichen mittelst Fuhrwerks** ausgedehnt und **sofort** in Kraft gesetzt worden.

Ferner wird in Abänderung unserer Zufuhr-Anordnung zu obiger Verordnung der Reichsstelle für Gemüse und Obst vom 5. 4. 18 (Kreisblatt Nr. 121) für den Kreis Querfurt folgendes angeordnet:

I. Die **Ausfertigung der Genehmigungscheine** bzw. **Genehmigungsvermerke** zum **Verband von Frühgemüse und Frühobst mittelst Eisenbahn oder Kahn in Stückgut-(Ezpreßgut)-Sendungen** oder **Wagenladungen** sowie **von Kirichen mittelst Fuhrwerks** wird hiermit in den **Städten den Magistraten** und **auf dem Lande den Herren Amtsvorstehern** übertragen.

Die Anträge sind bei diesen einzureichen und haben folgende Angaben zu enthalten:

1. die Art und das Gewicht der zu versendenden Ware,
2. den Verkaufspreis der einzelnen Ware,
3. die Befruchtung,
4. die Empfangsstation,
5. des Empfängers Name und Wohnort.

Anträge, die diese Angaben nicht enthalten, können **nicht** berücksichtigt werden. Es wird erludt, die Anträge **rechtzeitig** bei den oben genannten Stellen einzureichen.

II. Der **Verbandkontrolle** unterliegen **Weiß-, Rot- und Wirsingkohl, Mairüben, Möhren und Karotten** und **Kirichen**.

III. Bei **Wagenladungen** und bei **Stückgut-(Ezpreßgut)-Sendungen** von **Kontrollgemüse** und **Kontrollobst** muß das inbetracht kommende **Begleitpapier** (Frachtbrief, Eisenbahnpaketadresse) das **Stichwort „Kontrollgemüse“** oder **„Kontrollobst“** tragen. **Das Fehlen des Stichwortes** oder **das Fehlen eines vollständigen und gültigen Genehmigungsvermerks** auf dem **Frachtbrief** pp. hat zur **Folge, das Wagen- oder Stückgut-(Ezpreßgut)-Sendungen** von **Kontrollgemüse** oder **Kontrollobst** **bahnseitig zurückgewiesen** werden.

IV. Bei **Wagenladungen** muß der **Versender** der **Abfertigungsstelle** an der **Verfrachtstation** einen mit **Tinte** ausgedruckten **Genehmigungschein** in **doppelter** Ausfertigung vorlegen.

V. Bei **Stückgut-(Ezpreßgut)-Sendungen** gilt die **Genehmigung** als erteilt, wenn die **den Genehmigungschein** erteilende **Stelle** auf dem **Frachtbrief** pp. **unmittelbar unter die Inhaltsangabe** folgenden **Stempel** oder **Bemerk** gesetzt hat: „Zur **Beförderung** mit der **Eisenbahn** zugelassen bis zum (Ort, Datum, Stempel, Unterschrift)“

VI. Die **Stationen** dürfen **ausnahmsweise**, wenn es sich um **besonders leicht verderbliche Ware** handelt, diese auch **ohne solche Ausweise** zur **Beförderung** annehmen. Diese wird dann dem **Kommunalverbande** des **Bestimmungsorts** überwiesen. Näheres ergibt sich aus den **Schalteraushängen** der **Güterabfertigungsstellen**.

Sobald für einen **Kreis** **Zwangsbewirtschaftung** bei **Kontrollgemüse** oder **Kontrollobst** **eingeführt** wird, bedarf es zum **Verband** **anfast** dieser **Genehmigungscheine** **besonderer** **gebührenpflichtiger** **Beförderungsscheine**.

Querfurt, den 24. Juni 1918.

Der Kreis-Ausschuß.

Bekanntmachung betr. den Handel mit Karton, Papier und Pappe.
Nach § 1 der **Bekanntmachung** über den **Handel mit Karton, Papier und Pappe** vom 17. Mai 1918 (R. G. Bl. S. 417) ist der **Handel** mit **unbedrucktem** und **unbeschriftetem** **Papier, Karton und Pappe**, vom **24. Mai 1918** ab nur **solchen** **Personen** gestattet, die mit diesen **Waren** bereits **vor dem 1. Januar 1916** den **Handel** betrieben haben und denen eine **besondere Erlaubnis** zum **Betriebe** dieses **Handels** erteilt ist. **Anträge** auf **Erteilung** der **Erlaubnis** sind **schriftlich** **durch** die **Ortspolizei-behörde** an **das Landratsamt** zu richten.

Seitens der **Ortspolizeibehörde** ist bei **jedem** **Antrage** anzugeben:

1. ob und seit wann der **Antragsteller** eine im **Handelsregister** eingetragene **Firma** besitzt,
2. ob er mit **Karton, Papier und Pappe** vor dem **1. Januar 1916** **gehandelt** hat und
3. ob dem **Antrage** **Bedenken** entgegenstehen.

Die **Entscheidungen** über die **Erteilung** der **Erlaubnis** sind **gebührenpflichtig**. Die **Gebühr** beträgt für **Handelsbetriebe**, die gemäß **§§ 6, 8** des **Gewerbsteuergesetzes** vom **24. Juni 1891** (G. S. S. 205)

zur Gewerbsteuerklasse I veranlagt sind	50 Mk.
für die der Gewerbesteuerklasse II	25 „
	III
	5 „

Für **Betriebe** der **Gewerbsteuerklasse** IV und die gemäß **§§ 5, 7** des **Gesetzes** von der **Gewerbsteuer** befreiten **Betriebe** ergeht die **Entscheidung** **gebührenfrei**.

Dem **Antrage** ist die **Gebühr** für die **Entscheidung** beizufügen.

Querfurt, den 25. Juni 1918.

Der Königliche Landrat.

Betrifft Benzol.

Landwirte, welche **Bedarf** an **Benzol** für **landwirtschaftliche Motore** haben, werden **darauf** **hingewiesen**, den **Monatsbedarf** am **Ende** jeden **Monats** bei der **Kriegswirtschaftsstelle** **anzumelden**, um eine **rechtzeitige** **Beflieferung** erwarten zu können.

Querfurt, den 25. Juni 1918.

Der Königliche Landrat.

Kriegswirtschaftsstelle.

Betr. Milchkarten.

Die **verforgungsberechtigten Milchempfänger**, welche die **Milch** von den **Landwirten** beziehen, können die **neuen Milchkarten** **Sonnabend nachmittag** von **2-3 Uhr** bei **uns**, und **denjenigen**, welche die **Milch** vom **Rittergut** beziehen, **Sonnabend nachmittag 4 Uhr** auf dem **Rittergute** gegen **Abgabe** der **alten** **Karten** in **Empfang** nehmen.

Nebra, den 26. Juni 1918.

Der Magistrat.

Zuckermarken-Ausgabe

Sonnabend, den 29. d. Mts., im Preußischen Hof in **alphabetischer Reihenfolge** von **8 1/2 Uhr** bis **10 Uhr vormittags**.
Nebra, den 26. Juni 1918.

Der Magistrat.

Hunde an die Front!

Bei den **ungeheuren Kämpfen** an der **Westfront** haben die **Hunde** durch **stärkstes** **Trommelfeuer** die **Meldungen** aus **vorderster Linie** in die **rückwärtige** **Stellung** gebracht. **Hundert** unserer **Soldaten** ist durch **Abnahme** des **Meldebeganges** durch die **Meldebunde** das **Leben** erhalten worden. **Militärisch** **wichtige** **Meldungen** sind **durch** die **Hunde** **rechtzeitig** an die **richtige** **Stelle** gelangt.

Obwohl der **Nutzen** der **Meldehunde** im **ganzen** **Lande** **bekannt** ist, gibt es **noch** immer **Besitzer** von **kriegsbrauchbaren** **Hunden**, welche **sich** **nicht** **entschließen** können, **ihre** **Tiere** der **Armee** und **dem** **Vaterlande** zu **lehnen**!

Es **eignen** sich **der** **Deutsche Schäferhund, Dobermann, Wiredale-Terrier** und **Rottweiler**, auch **Kreuzungen** aus **diesen** **Rassen**, die **schnell**, **gesund**, **mindestens** **1 Jahr** alt und **von** **über** **50** **cm** **Schulterhöhe** sind, **ferner** **Leonberger, Neufundländer, Bernhardiner** und **Doggen**. Die **Hunde** werden von **Sachverständigen** in **Hundeschulen** **ausgebildet** und **in** **Erlebnissfalle** **nach** **dem** **Kriege** an **ihre** **Besitzer** **zurückgegeben**. Sie **erhalten** die **denkbar sorgsamste** **Pflege**. Sie **müssen** **kostenlos** zur **Versorgung** **gestellt** werden.

In **alle** **Besitzer** der **vorgenannten** **Hunderassen** ergeht **daher** **nochmals** die **dringende** **Bitte**: **Stellt** **Eure** **Hunde** in **den** **Dienst** **des** **Vaterlandes**!

Die **Anmeldungen** für die **Kriegs-Hunde-Schule** und **Meldehundeschulen** sind zu **richten** an die **Inspektion** der **Nachrichtentruppen**, **Berlin** **W, Kurfürstendamm** **152**, **Abt. Meldehunde**.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Brotmarken-Ausgabe

Montag, den 1. Juli d. Js., im Preußischen Hof in **alphabetischer Reihenfolge** von **8 1/2-10 Uhr vormittags**.
Nebra, den 26. Juni 1918

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Bei **uns** ist ein **Schlüssel** als **gefunden** abgegeben. Der **unbekannte** **Eigentümer** wolle **sich** **umgehend** **melden**.
Nebra, den 27. Juni.

Die Polizei-Verwaltung.

Rugholz-Versteigerung
der Königlichen Oberförsterei Ziegelroda

im **Wege** des **schriftlichen Aufgebots**:
Schutzbezirk Wangen: **Dfir.** 9, 13; **Wendelstein**: 44, 45, 47, 32, 27, 22; **Kohleben**: 40, 41, 63; **Hohelinde**: 113, 140.

Eichen: 70 Stück = 19,94 fm A I, II, 0,67 A III, 50,95 B I, II, 18,45 B III bis V.; **Rothbuchen**: 303 Stück = 37,19 fm A I-III, 39,94 fm A IV, V., 51,11 fm B I-III, 63,31 fm B IV, V.

Gebote in **Zahlen** und **Buchstaben** auf die **Gesamtmasse** (**nicht** je **Festmeter**) eines **je** **Loses** sind mit der **Erklärung** des **Bieters**, daß er **sich** **den** **ihm** **bekannt** **allgemeinen** **Bedingungen** für **Holzversteigerungen** im **Regbez. Merseburg** **ohne** **Vorbehalt** **unterwirft**, **schriftlich** **verriegelt** und mit der **Aufschrift**: „**Gebot** auf **Eichen** und **Rothbuchen**“ bis zum **Eröffnungstermin** am **Donnerstag, den 11. Juli 1918, vormittags 11 1/2 Uhr**, der **Oberförsterei** **postgebührenfrei** einzureichen.

Die **Eröffnung** findet im **Dammhölzer'schen Gasthose** zu **Ziegelroda** von **11 1/2 Uhr** ab **statt** im **Beisein** **etwa** **erhöhter** **Bieter**.

Gebote, die **keine** **festen** **Preisangaben** enthalten (**Prozentgebote**), sind **ungültig**. **Losverzeichnisse** mit **Aufmaßliste** liefert bei **umgehender** **Bestellung** gegen **Schreibgebühr** der **Förster Krone** zu **Ziegelroda**.

Verkauf von Fohlen.

Seitens der **Landwirtschaftskammer** für die **Provinz Sachsen** findet am **Dienstag, den 2. Juli 1918, in Halle (Saale), Lutherstraße** (linke Seitenstraße der **Merseburgerstraße**), **vorm. 10 Uhr**, ein **Verkauf** von

2jährigen holländischen Fohlen

statt. Die **Abgabe** erfolgt **meistbietend** gegen **Vorzahlung** nur an **Landwirte** der **Provinz Sachsen**, die **sich** als **solche** **durch** **ortspolizeiliche** **Bescheinigung** **ausweisen** können.

Gebser & Co. :: Bankgeschäft

Telegramm-Aufschrift: **Naumburg a. S.** Reichsbank-Giro-Konto.
Gießerbank, Naumburgstraße Post-Scheck-Konto:
Fernsprecher Nr. 41 Leipzig 1040.

Gr. Marienstr. 13.
An- und Verkauf,
Beleihung, Aufbewahrung und Verwaltung
von Wertpapieren.

Vermietung von Schrankfächern
in unserer
Stahlkammer
zum Preise von 2 bis 8 Mk. für ein Jahr.

Buchdruckerei Karl Stiebitz,

Nebra a. U.

Verlag des „Nebraer Anzeiger“.

Anfertigung von Drucksachen aller Art,
wie:

- Zirkulare, Briefbogen, Briefumschläge, Mitteilungen, Rechnungen, Preislisten, Broschüren, Zeitschriften, Werke, Wertpapiere, Verlobungs-, Vermählungs- und Geburtsanzeigen, Programme, Einladungen, Menükarten, Tankarten, Visitenkarten, Adresskarten u. s. w.

Stotterer

erhalten **gratis** meine **Broschüre** über die **Ursache** des **Stotterns** und die **Befreiung** **davon**, **ohne** **Arzt** und **ohne** **Berufsstörung** (D. R. P.) Die **Zusendung** erfolgt **sofort** in **Kuvert** **ohne** **Firma** **vollständig** **kostenlos**.

H. Steinmeier, Jagenburg (Schaumburg-Lippe).

Elektrische
Bügeleisen

hat **wieder** am **Lager**
Max Schröder,
Installationsbüro für **elektrische** **Anlagen,**
Nebra a. U.
Fernsprecher Nr. 195.

Feldpostpakettschachteln

in **allen** **Größen**
Buchdruckerei Nebra.
empfehlt

Carbid-Kunden

werden **angenommen**.
Max Schröder,
Installationsbüro für **elektrische** **Anlagen,**
Nebra a. U.
Fernsprecher Nr. 195.

Neubestellungen auf
den „Nebraer Anzeiger“

für **das** **III. Quartal 1918** **nehmen** die **kaufmännischen** **Postanstalten**, **unser** **Bote**, sowie die **Expedition** **entgegen**, und **beträgt** der **Abonnementspreis** bei **Abholung** von der **Expedition** **1,20** **Mark**, **durch** **unsern** **Boten** **mit** **Bringerlohn** **1,35** **Mark** **gegen** **Vorausbezahlung** u. **Aushändigung** **der** **Quittung**, **durch** die **Post** **bezogen** **1,35** **Mark**, **durch** die **Briefträger** **ins** **Haus** **1,53** **Mark** **incl.** **Bestellgeld**.

Hierzu Sonntagsblatt



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.



Stimmungsbild aus dem zerstörten Brest-Litowsk: Ruinen eines zerstörten Palastes.



„Hie gut Deutsch allerwege.“

(Fortsetzung)

Roman von Viktor Helling.

(Nachdruck verboten.)

Welch merkwürdiges Zusammentreffen, dachte er, dem nächsten Tisch zuschandernd, wo er selbst ein paar Silberstücke aufs Geratewohl wagen wollte. Offenbar ein naher Verwandter der Mutter! Und nun konnte er sich auch erklären, woher damals die beiden Damen gekommen waren, er hatte schon darüber nachgedacht. Ueberhaupt, er dachte jetzt viel an die Familie Deutschbein! Es war eigenartig, daß ihm, den so viele Jahre kein weibliches Wesen hatte fesseln können, hier gleich zwei, äußerlich sich fast gleichende, außergewöhnliche Schönheiten entgegengetreten waren. Denn die Ähnlichkeit der Figur, die Hilde und Gerda hatten, war nun auch Siddy aufgefalleu; sie mußte auffallen.

An dem großen Konlettisch, an dem, beschützt von seiner jungen Gattin, Streffler saß, hatte es ein Ereignis gegeben: es war sechzehnmal hintereinander Schwarz gekommen, eine schwarze Serie von Schlägen, wie sie selbst in Monte Carlo nichts Alltägliches ist, und die ganz dazu angetan war, Aufregung und Verwirrung unter den Spielern zu schaffen.

Für Streffler, der sich zufällig, oder, wie er es nannte, „ausgerechnet natürlich“ mit seinen beiden in Sägen auf dieser Seite nicht bewegte, sondern die Farbe der Liebe gewählt und standhaft durchgehalten hatte, bedeutete die Serie einen Fehlschlag. Er war schon, ehe das erste Mal das leidige „Noir“ wiederkehrte, am Ende seiner Kraft und sah mit einem nassen und einem trockenen Auge seinen letzten Mohikaner dahintrollen, beziehungsweise von der unerbittlichen Härte des schwarzbärtigen Croupiers dahingerollt werden. Rechts und links von ihm standen die Spieler auf, eine Bewegung hatte sich des ganzen Tisches bemächtigt. Er sah noch immer kopfschüttelnd da.

„Ich sagte es ja, liebste Mimms,“ flüsterte er. „Beides verträgt sich nicht. Ent- oder weder! Entweder Glück im Spiel oder ...“

„Dann komm doch, Männer!“ drängte sie —, und er war schon drauf und dran, sich ernst und gefaßt zu erheben und der „Kaiserhöhle“ den Rücken zu kehren, als es ihn durchzuckte; Wetter! du hast ja jetzt eine richtiggehende Serie erlebt! So eine, wie der Barong sie erwähntel! Jetzt oder nie ist der Augenblick für das System des Barongs gekommen!

Und eifertig teilte er es seiner Frau mit. „Nur noch hundert Franken, Mimms! Nur jetzt laß mich!“

„Dann verspäte dich nicht, Otto!“ sagte sie mit einem halben Lächeln, und schloß sich Pfeifers an, die ebenfalls verloren hatten.

„Wie werde ich denn, Mimms! Du sollst sehen, das Geschäft wird schlaun gemacht!“

Da surrte schon wieder die behende, weiße Kugel. Hüpfend und springend, zuletzt sich von der blanken Scheibe tragen lassend, wie eine Wasserpinne, die ihren Raub erspähen will, bis die runde Fläche allmählich zum Stillstand kam.

Es war der Wendepunkt. Als die Finger des Croupiers diesmal nach der Eisenkugel haschten, verkündete seine eintönige Stimme: „Dix-huit rouge, pair et manque!“ Rot hatte gewonnen! Es gab ein hörbares Aufatmen an dem Tische.

Neue Spieler, neue Zuschauer drängten sich heran. Neben Streffler pflanzte sich einer von der gewaltigen Armee der Amerikaner hin, sich mit der Briestafche, die dick von Dollars geschwellt war, Ellenbogenfreiheit schaffend. Girls und Ladys mit erhobenem Yankeeärschen hinter sich. Noch einmal ging der vorsichtige Streffler im Geiste das System durch, das ihm Herr von Deutschbein mit auf den Weg gegeben hatte, dann

nahm er zwei Louisdor und setzte auf das erste Duzend. Sein Geld stand auf der Douzaine.

Wenn sich der brave Otto Streffler später der Stunde erinnerte, die nun folgte, bis ihn, den Berauschten, der sanfte Arm seines lieben Frauchens von dem Tische fortzog, so sah es alles wie durch einen Schleier. Und auch Hans Heinrich Jund, der dazu gekommen war, fand die ganze Sache einem Wunder nicht unähnlich. Er ließ die Bilder des Tages an sich vorüberfliegen, als ihn der Nachtzug durch die mond-erhellte lombardische Ebene dem Norden zutrug.

Aus der Salle Honorius treten, wo er dem Trete et Quarante zugehört hatte, hatte er im mittleren großen Spielsaal ein Gedränge an einem der Tische gesehen und sich unter die Galerie, wie der ständige Ausdruck für die stehenden Zuschauer heißt, gemischt. Diese ganze Galerie, war in das Spiel eines quervor sitzenden Spielers vertieft, den Jund zunächst nicht sehen konnte. „Heidenmäßig!“ sagte sein Nachbar, den Kopfschüttelnd, und ein anderer rief fast gleichzeitig: „Phänomenal! Ganz phänomenal!“

In diesem Augenblick raufte Mißiss Lombart mit ihrem grünen Haar an Hans Heinrich vorüber und sprach mit allen Zeichen der Aufregung auf die Damen Hyde ein: „So etwas ist noch gar nicht dagewesen! Denken Sie! Und es ist noch dazu einer aus dem Grand Hotel du Louvre, ein Dilettant, der dort abgestiegen ist.“

„Pst, pst!“ machte die eine Hyde, aber Mißiss Lambert fuhr erregt fort: „Denken Sie! Seit zwanzig Minuten stehe ich hier, seit der Todesserie von Noir, und ebenso lange gewinnt dieser Deutsche da vorne mit seinen Scheinen auf die Douzaine. Und mit welchen Scheinen! Es ist immer derselbe große Stoß und noch kein Fehlschlag darunter! Oh, es gibt Leute, die sind mit dem Teufel im Bunde, Miß Akazia!“

Ein Deutscher? Einer aus dem Louvre der Gewinner? Hans Heinrich hatte sich auf die Fußspitzen erhoben. Er sah gerade, wie der Croupier ein Päckchen Bankscheine aus der Kassetten nahm und die sorgsam gezählten und glattgestrichenen Notizen um das Ende seiner Harke schlang, um sie dem Gewinner zuzuschicken. Und dieser Gewinner? Dieser Mann quervor, an der Schmalseite des Tisches, der so tat, als gehe ihm die ganze Geschichte nichts an, war kein anderer gewesen — als der kleine dicke Otto Streffler!

Und er hatte wirklich so getan, als ginge ihm der ganze Zauber, der sein mutwilliges Spiel mit ihm trieb, nichts an. Drüben, im Hotel de Paris, als er endlich auf das zarte Drängen von Frau Marianne den heißen Platz geräumt hatte, hatte er es dann Jund erzählt, wie sein verwegenes Spiel zustande gekommen war, und wem er den Gewinn verdanke, den er vor sich hatte anwachsen sehen. Alle Taschen hatte er vollgehabt, in jeder knisterten die großen Scheine der Bank, und allein schon das französische Gold- und Silbergeld, das er aufstehend in den Rock gesteckt hatte, stellte ein kleines Vermögen dar. Wer es mit angesehen und mit erlebt hatte, der schüttelte den Kopf.

„Dufell! Ree, so e Dufell!“ das war alles, was Streffler in unbersätschter, heimatlicher Mundart auf die auf ihn einströmenden Fragen antwortete. Und Wilhelm Pfeifer, der nüchterne Mensch, in dessen Brust wahrlich nicht die Leidenschaft des Spielers siedete, erklärte, von morgen an müsse auch er unbedingt dieses Teufelsystem spielen.

„Es muß doch etwas dran sein!“

Die Hände rühren!

Die Tätigkeit ist, was den Menschen glücklich macht;
Die, erst das Gute schaffen, bald ein Uebel selbst
Durch göttlich wirkende Gewalt in Gutes kehrt.
Drum auf beizeiten morgens! ja, und fändet ihr,
Was gestern ihr gebaut, schon wieder eingestürzt,
Ameisen gleich nur frisch die Trümmer aufgeräumt!
Und neuen Plan erfommen, Mittel neu erdacht!
So werdet ihr, und wenn aus ihren Fugen selbst
Die Welt geschoben in sich selbst zertrümmerte,
Sie wieder bauen, einer Ewigkeit zur Lust. Goethe.

Aber Streffler zuckte mit den Schultern. „Ein einziges Mal glückt's, und fünfzigmal glückt's nicht. Nicht wahr, Minims?“

Als die Gesellschaft gegen Abend wieder im benachbarten Mentone angelangt war, hatte Streffler sofort den Baron aufgesucht. Das Gesicht des Mannes, der seinem System so viele vergebliche Opfer gebracht hatte und der nun in fremder Hand den Gewinn sah, blieb Hans Heinrich unbergeßlich. Streffler, der seinen Freund zum Schnellzug brachte, sagte:

„Er ist freideiweiß geworden. Gott, was muß der Mann durchgemacht haben! Ich habe auf alle möglichen Arten den Versuch gemacht, den Gewinn mit ihm zu teilen — aber er ließ sich auf nichts, auf gar nichts ein. Nicht einen roten Heller hat er angenommen.“

Wenn Hans Heinrich etwas bedauerte, so war es das, daß er nicht noch einmal vor der Abreise Fräulein Gerda gesehen hatte, aber nirgends hatte er sie erspähen können, und die Zeit hatte gedrängt.

„Wie ich dich kenne,“ meinte Streffler, „kommste zurück,

und ich wette, daß wir dann immer noch hier und nicht in Sirmione sitzen oder was deine Schwester sonst ins gemeinsame Reiseprogramm aufgenommen hat. So'n System steckt an, Zahlen imponieren. Na, überhaupt, lieber Zund, hier fängt jeder Feuer, der eine so, der andere anders. Chacun à son hautgoût. Schlag' dir das hohe Ziel aus dem Kopf auf deiner Reise und im übrigen laß mich nur machen! Ich werde von dir grüßen! Ich bin doch, wie du weißt, nicht von gestern, ich weiß alles! Ich ahne auch, daß dir eine gewisse junge Dame, namens Gerda von Deutschbein, neuerdings mindestens ebenso gut gefällt, als die Dame Hildegard Pfeifer, derentwegen du den Vormarsch nach dem Süden angetreten hast. Und ich weiß noch mehr: ich weiß von deiner verehrten Schwester Siddy, daß dein alter Herr nichts lieber sehen würde, als wenn du möglichst bald unter den Töchtern des Landes Umschau hieltest. So, und nun reise glücklich und komme als wohlbestallter Rittergutsbesitzer wieder. Der Zug rast in die Halle!“

(Fortsetzung folgt.)

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Der Weg zum Glück. Erzählung von Maria Franz.

Der Sommer war mit ungewohnter Schönheit ins Land gezogen, und alles, was sich zur „besseren Gesellschaft“ zählte, befand sich in den Sommerfrischen zur Erholung.

Nach Hedwig hatte mit ihren Eltern, wie alljährlich, bei verwandten Forstleuten in dem schönsten Teil des Hochwechfels Wohnung genommen, um den Sommer über dort zu verbleiben. Es war ja so idyllisch da! Diese wilde, natürliche Romantik der Bergtäler, die tiefen, geheimnisvollen Nadelwälder, die Wildparks und Jafanerien ließen sie zum Teil vergessen, daß sie sonst immer an der Seite ihrer Freundin diese Herrlichkeiten genossen hatte.

Freilich begleitete sie nun auch ab und zu Kurt, der einzige Sohn der Förstersleute, aber ihre Unterhaltung bewegte sich nur in bescheidenen Grenzen, da sie wohl beide fühlten, daß sie nicht füreinander paßten und umsomehr die Lücke empfinden mußten, die die fern weilende Freundin in den liebgewohnten Kreis gerissen hatte.

Ruhig und ungezwungen verließen die ersten Tage dieses Aufenthaltes, als ein gänzlich unerwartetes Ereignis die gewohnte, beschauliche Ruhe unterbrach.

Es war an einem schönen, lindem Augustabend. Beide Familien hatten sich in dem kleinen, schmuden Gartenhäuschen versammelt und lauschten den Vorträgen Hedwigs, die aus einem Büchlein verschiedene ergötzliche Dinge vorlas, als ganz unerwartet — Olga in den Kreis der freudig Ueberraschten trat. Sie war noch in voller Reifeleibung und man sah, wie sie sich beeilt hatte, noch vor Eintritt der Dunkelheit ans Ziel zu kommen.

„Da bist du ja, Xenulose!“ jubelte Hedwig, ihr um den Hals fallend. Und: „Sie taten recht, Fräulein Olga, Ihre Gepflogenheit nicht aufzugeben!“ meinte der Förster Wadernell gutmütig, indem er sich Aschenreste aus der Pfeife klopfte. „Denn Sie müssen wissen, daß wir heuer argen Mangel an „jagdbarem Wild“ besitzen!“ lachte er dazu.

Olga erklärte ihr unerwartetes Eintreffen mit dem Umstande, daß sie aus persönlichen Gründen ihr Verlöbniß mit Herrn Schmied aufgelöst habe, und wenigleich ihre Eltern anfangs darüber nicht sonderlich erbaut schienen, so fügten sie sich schließlich doch, als Olga erklärte, einen ungeliebten nicht heiraten zu können.

Ihre Ausführungen fanden allgemeinen Beifall und nach langen Fragen, wie es zu Hause jetzt ausfähe und dergleichen, hob man die Tafel auf und ging auf seine Zimmer.

Hedwig aber nahm Olga unter den Arm und führte sie noch etwas mit sich in den Park, da sie ahnte, daß Olga ihr noch manches zu erzählen haben werde. Und so war es auch.

Olga gestand, wie sie sich nicht entschließen konnte, das eigentlich freventliche Spiel mit Herrn Schmied fortzuführen, nachdem sie in ihrem Innern zu der Ueberzeugung gekommen war, daß er niemals der Mann sein könne, sie glücklich zu machen.

„Glaube mir, Hedwig,“ schloß sie, „schon früher, viel früher, wollte ich damit Schluß machen, aber meine Empfindlichkeit und einfältiger Trost wollten es nicht zulassen, dir in deiner seinerzeit so prägnant zum Ausdruck gebrachten Meinung recht zu geben!“

„Du hattest eben den wahren Begriff des Wortes Freundschaft nicht vollkommen erfährt, sonst könntest du nicht so reden. Stolz und Empfindlichkeit sind keine genügende Entschuldigung für ein verkaufenes Lebensglück. — Doch nun ist ja alles wieder gut —“ tröstete sie, als sie sah, wie Olga die hellen Tränen über die Wangen ließen. „Hier in unserer Waldheimlichkeit wird dein Herz

rasch genesen, da es zum Glück keine tieferen Wunden erlitten hat. — Und wer weiß,“ setzte sie schalkhaft hinzu, „ob hier nicht ein besserer Ersatz für eine Krämerseele zu finden sein wird? — Oder du müßtest nicht wissen, wer sich über deine Abwesenheit heuer am meisten beklagt hat?“

Und lachend schloß sie die Langentbehrte und wiedergewonnene Freundin in ihre Arme.

Der Sommer verging und ein vorzeitig rauher Herbst mahnte die Sommergäste zum Aufbruch.

Zum letztenmal versammelte sich die gewohnte Gesellschaft in dem Gartenhäuschen der Försterei. Der blütenweiß gedeckte Tisch trug große Sträuße herrlicher Waldblumen. Dem Tischrand folgte in Tellerabstand ein geschmackvoll angeordnetes Gewinde von Tannenreisig, das öfter von zierlichen Tannenzapfen oder Cyclamen anmutig unterbrochen wurde.

Als alle an den Tisch versammelt waren, erhob sich der Gastgeber und sprach mit schlichten, ergreifenden Worten den Abschiedsgruß und schloß „auf ein frohes und glückliches Wiedersehen“, worin alle begeistert einstimmten.

Die Gläser klirren aneinander und jeder leerte es bis zur Neige, das stattdich vertretene weibliche Geschlecht nicht ausgenommen.

Herr Redlich, Hedwigs Vater, antwortete in wohlgehefter Rede und betonte, wie sehr er die genossenen Freuden in der Försterei zu schätzen wisse und gewiß beirebt sein werde, das Freundschaftsbündel, das beide Familien so innig verknüpfte, jederzeit neu zu schlingen und zu befestigen.

Allgemeines Erstaunen erregte es, als auch Ernst, des Försters Sohn, sprechen wollte.

„Meine sehr lieben Anverwandten,“ begann er. „Nicht um mit schwingvollen Tiraden und erkünstelten Reden zu prunken, belästige ich Sie mit persönlichen Angelegenheiten, sondern hauptsächlich deshalb —“ und der Schalk blühte in seinen dunklen Augen, „weil diese meine Angelegenheiten auch die Ihren zu werden versprechen.“

Allgemeines Erstaunen.

„Ja, meine über alles geliebte Gesellschaft, es ist so, wie ich sage. Herr Redlich betonte in seiner hübschen Antwort, daß man sich bestreben müsse, jederzeit das Band der Freundschaft mehr zu knüpfen und zu befestigen. Hier hat er meine volle Zustimmung. Und vielleicht entsinnen Sie sich jenes Abends, da das Fräulein Olga hier an meiner Seite sich ihrer Pflichten uns gegenüber erinnerte und mit ihrer anmutigen Persönlichkeit den Kranz unserer Gesellschaft schmücken half; und was brauche ich lange und weitschweifig von ihren anerkannten Vorzügen und Anschauungen zu philobobbieren — genug, wir lieben uns und glauben des Segens unserer Eltern um so eher sicher zu sein, als Olgas Eltern eben ihre Zustimmung auf telegraphischem Wege gegeben haben. Bleibt nur noch Ihr, teure Eltern —“

„Was, „nur noch“, du abscheulicher Racker?“ polterte Förster Wadernell in gutmütiger Entrüstung los. „Und das alles so hinter meinem Rücken? Und ein Wilddieb bist du! Den einzigen Grund zur Entschuldigung hast du in dem, daß dies wirklich ein ganz vorzügliches Wild ist, das du aufs Korn genommen —“

Und damit gab er unter der jubelnden Zustimmung der anderen den jungen Verlobten gerührt seinen Segen.

■ Bilder aus großer Zeit. ■



General von Gutier und Generalmajor von Saubertzweig.

General von Gutier, der Führer einer der siegreichen Stoßarmeen im Westen und Generalmajor von Saubertzweig, Chef des Stabes, im Garten ihres Quartiers.



Deutsche Truppen in Finnland. Die Einwohner von Helsingfors begrüßen die einziehenden deutschen Truppen auf den Stufen des Domes.

Lustige Ecke.



Aus einem Zukunfts-Restaurant.

Oberkellner (zum Pikkolo): „Peperl, suggerier' dem Herrn ein Bachendl mit Gurkensalat!“

Die junge Hausfrau.

Junge Frau (mit dem Malen eines Bildes „Brennende Scheune“ beschäftigt): „Ist das nicht naturwahr? Man glaubt ordentlich das brennende Stroh zu riechen!“

Mann (trocken): „Bewahre, das ist unser Mittagessen, welches in der Küche anbrennt!“

Aus Sachsen.

„Haben Sie 's schon geheert, gestern is Eenem aus dem Schild von Schmidt'n seiner Firma ä Buchstabe auf'n Gopp gefallen und hat'n gar nicht geschad't.“

„So, das is doch garnicht meeglich?“

„Ja, wissen Sie, 's war Sie nämlich bloß ä weeches D.“

Eine mitfühlende Seele.

„Was, Du kommst aus dem Leibamt, Freund? Aber, bester Junge, wenn Du in Verlegenheit bist, warum kommst Du nicht zu mir? Ich hätte Dir dann auch gleich etwas zum Verfeßen mitgegeben!“

Druckfehler.

Der Fürst trug bei dem Feste die große geflickte Generalsuniform.



Unwillkürliche Verstärkung.

A.: „Deine Schwiegertochter wird Euch, wie ich gehört habe, besuchen, wann denn?“

B.: „Anfang Dezembrrrr!“

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Ercheint
Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis
vierteljährlich 1,50 Mark pränumerando, durch
Boten 1,65 Mark, durch die Post 1,68 Mark,
durch die Briefträger frei ins Haus 1,86 Mark.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Inserentionspreis
für die einseitige Korpuszeile 20 Pf.,
3m Kreise sonstige Anzeigen 20 Pf., andere
Anzeigen 15 Pf.,
Reklamen pro Zeile 30 Pf.,
Inserate werden bis Dienstag und Freitag
10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 52.

Nebra, Sonnabend, 29. Juni 1918.

31. Jahrgang.

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 25. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Das tagsüber mäßige Artilleriefeuer wurde am Abend in einzelnen Abschnitten lebhafter. Die Erkundungstätigkeit blieb reger. Südlich der Scarpe und auf dem westlichen Ufer machten wir Gefangene.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nach harter Feuerwirkung griff der Feind mit mehreren Kompanien auf dem Nordufer der Aisne an. Im Gegenstoß wurde der Angriff abgewiesen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Die Zahl der gestern früh von brandenburgischer und thüringischer Landwehr östlich von Badonviller eingebrachten gefangenen Amerikaner und Franzosen hat sich auf mehr als jetzt erhöht.

Leutnant Billik errang seinen 20. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 26. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Südlich der Scarpe griff der Engländer gestern früh mit mehreren Kompanien in breiten Abschnitten an. Bei Feuchy und Neuville-Bisioffe wurde er im Gegenstoß zurückgeworfen. In den Nachbarschaften sicherten seine Vorposten in unserem Feuer.

Am Abend lebte die Artillerietätigkeit fast an der ganzen Front auf. Zwischen Arras und Albert und bedauerlich der Sonne blieb sie auch während der Nacht lebhaft. Mehrfach ließ der Feind zu starken Erkundungen vor. Er wurde abgewiesen und ließ Gefangene in unserer Hand.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Mittigen Aisne und Marne zeitweilig auflebende Gefechtsintensität. Westlich der Aisne erbeuteten wir in Borflekämpfen französische Maschinengewehre. Ein feindlicher Teilangriff nordwestlich von Chateaufierry wurde abgewiesen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nördlich vom Rhein—Marne Kanal drang baltische Landwehr in die französischen Stellungen nordwestlich von Bures ein und brachte zwei Offiziere und 40 Mann gefangen zurück.

Aus einem feindlichen Geschwader, das am 24. Juni östlich von Soissons bis zur Aisne zum Bombenwurf vordrang, wurden fünf Flugzeuge abgeschossen.

Gestern wurden 12 feindliche Flugzeuge und drei Feindballone zum Abwurf gebracht. Leutnant Ubel errang seinen 33., 34. und 35., Leutnant Kirschstein seinen 27., Leutnant Rumen seinen 34., Leutnant Beltrier seinen 23. und Leutnant Billik seinen 21. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 27. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Deutscher Kronprinz.

Die Lage ist unverändert.

Kege Tätigkeit des Feindes nördlich der Scarpe und Somme, westlich von Soissons und südwestlich von Reims. Auf der Kathedrale von Reims wurden erneut Beobachter des Feindes erkannt. Während der Nacht nahm die Artillerietätigkeit auch an der übrigen Front zwischen Aisne und Marne in Verbindung mit Erkundungsgeschehen der Infanterie wieder zu.

Heeresgruppe Gallwitz.

Auf dem östlichen Maasufer führten wir erfolgreiche Erkundungen durch. Nördlich von St. Mihiel wurde ein stärkerer Vorstoß des Feindes abgewiesen.

Aus feindlichen Bombenstaffeln, die in den beiden letzten Tagen zum Angriff gegen Karlsruhe, Offenburg und das lothringische Industriegebiet vorstießen, wurden fünf Flugzeuge abgeschossen.

Unsere Bombengeschwader griffen gestern Paris und auf dem Wege dorthin Bahnknotenpunkte und Flugplätze des Feindes an.

Leutnant Rumen errang seinen 25. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

In den eroberten Dörfern.

Aus dem Felde wird uns geschrieben: In den bisherigen Schlachten des Jahres 1918 war der Vormarsch ein Stoß in die Wüste der Granatenwelt und in die Oede der nur von Soldaten benötigten Barackenstädte und Zeltlager, ein Kampf in unfruchtbaren Trichterfeldern. Hier in der Soissonschlacht öffnete sich den Soldaten, die den Chemin-des-Dames, die große Wasserstraße zwischen den Heeren, über Schritten, in weiten fruchtbaren Hügelwellen das grüne Wisnet und das dörfliche, liebliche Land bis zur Marne. Kaum einen Tagesritt hinter der deutschen Heeresstraße, die in Staub gehüllt, nach Süden stampte, liegen die Dörfer wieder unberührt und friedlich. Wie eine Springflut muß das Gerücht von dem Herannahen der Deutschen in die Dörfer geschlagen sein, fortziehend alles, was auf gesunde Beinen entlaufen konnte und zurücklassend nur inmitten der Häuser und des unnißen Hausgeräts die ganz alten Leute, denen eine Wendung des Geschicks nicht mehr allumwelt zu bedeuten vermog.

„Wie 1914“ — dies sind die Worte, die auf den Lippen aller Zurückgebliebenen wohnen. Als einen schweren, wirren Traum haben sie das blitzschnelle Geschehen der letzten Monate über sich ergehen lassen. Dreimal haben sie ihre Soldaten durchs Dorf kommen. Einmal auf Autokolonnen nach Norden zu, rufen, dem plötzlich angeordneten Toben des Kanonendonners entgegen, dann in einem verwirrten Knäuel erschöpft, verkauft, entmutigt, verneigt mit Troß, Bagagen und Verbundenen auf dem Rückzug nach Süden und schließlich wieder nach Norden zu, in langen geordneten Zügen auf dem Wege in die Gefangenschaft. Und die Schlacht selbst? Es gibt Dörfer, die kein Schuß gefallen ist und die den Krieg jetzt nur im Durchmarsch erst der blauen und dann grünen Züge erlebt haben und andere, vor denen sich der Kampf gestaut hat und in deren Gärten und Häusern die Granaten eingebracht sind. Ein paar Stunden nur brauchte man sich in die Keller verziehen — dann war alles vorbei und nur das Granatloch im Bodenblech, ein paar Ferkelbeinen auf der Dorfstraße, die von vorgehender oder flüchtender Infanterie ins Raagenfeld getretenen Fußspade und ein paar Grabhügel hier, da und dort erinnern, den Aussehen über seine Person zu versehen, Heerespflichtige auch mit Militärpapieren. Auch Frauen bedürfen eines Ausweises, aus dem ihre Staatsangehörigkeit unjweifelhaft hervorgeht.

Die Honiganzichten im Jahr 1918.

Man schreibt uns: Es ist vor kurzem in verschiedenen Zeitungen schon wiederholt darauf hingewiesen, eine gute Honigernte in Aussicht zu haben. Die Artikel entfielen gewöhnlich der Feder eines Nichtimkers, und das Publikum ist enttäuscht, von den Imkern erfahren zu müssen, daß es bis jetzt in den seltensten Fällen möglich gewesen ist, einigen Bökern den Honig zu entnehmen. Obwohl die Ueberwinterung und Entwicklung der Bienen bis zum Frühjahr eine gute war, verhinderte schon der Mitternachtsumschlag während der Obflüte, daß diese von den Bienen ausgenutzt werden konnte. Das Wenige was noch eingetragen wurde, zehrten die Bökler bei dem Kälterückschlag wieder auf. Auch die Rapstracht konnte bei den kalten Nordostwind wenig ausgenutzt werden und die Akazie trug in diesem Jahre gänzlich. Bei der anhaltenden Trockenheit und den kühlen Nächten wird auch die Linde nicht befliegen werden. Falls nun auch die Fencheltracht noch verlagern sollte, worauf nach den bis jetzt bestehenden Vorbedingungen zu schließen ist haben wir in diesem Jahre mit einer gänzlichen Honigmisere zu rechnen. Die Imker werden sogar Schwierigkeiten haben, ihren Verpflichtungen betreffs Honigabgabe an die Reichshonigzentrale nachzukommen. Es ist demnach vorläufig keine Aussicht vorhanden, Honig direkt von den Imkern beziehen können, denn bis jetzt gibt es noch keinen.

Die Bäringer Waldheibelbeeren, die sonst auf dem deutsch-Bremermarkt ziemlich ins Gewicht fiel, wird, wie sich jetzt herausstellt, in diesem Jahre schlecht ausfallen, da die Blüten der Heibelbeerräucher durch den Frost erheblich in Mitleidenschaft gezogen worden sind. Dagegen scheint der Ertrag an Preisheibelbeeren recht zufriedenstellend zu werden.

Einziehung der Zweimarkstücke. Es wird noch einmal darauf hingewiesen, daß die Zweimarkstücke außer Kurs gesetzt sind und vom 1. Juli ab auch von den öffentlichen Kassen nicht mehr angenommen werden.

Holzschuhe. Jetzt ist auch die Herstellung und der Vertrieb von Holzschuhen aus einem Stück, sogen. „Klumpen“, von der Reichsstelle für Schuhversorgung geregelt worden. Der umfangreichen Bekanntmachung ist zu entnehmen, daß es für diese Art Schuhwerk zwei „Modelle“ gibt, ein preußisches (niedere Form) und ein holländisches (hohe Form). Nach anderen Modellen darf nicht gearbeitet werden. Holzschuhe dürfen nicht aus Nadelhölzern hergestellt, nicht lackiert und nicht geschwärzt werden. Die Holzschuhpreise sind nicht etwa niedrig; Männerschuhe mit hoher Form kosten im Kleinhandel 6,80 Mark, und wenn Buchenholz verwendet wird, noch 55 Pf. mehr. Dafür aber sind die Schuhe auch „geschliffen“, ungechliffene sind etwas billiger.

Güterwagen-Gestellung. Die zurzeit recht günstige Gestellung von offenen und gedeckten Güterwagen für Eisenbahntransporte ist anscheinend noch nicht in dem erwünschten Umfange zur allgemeinen Kenntnis gelangt. Die Kriegsamstelle weist deshalb wiederholt Gewerbe, Handel, Industrie und Landwirtschaft auf die Notwendigkeit hin, jetzt soweit als möglich, ihren Warenbedarf zu decken. In der wachsenden Zeit der Wagenknappheit können nur für kritische Betriebe und Volksernährungsbedürfnisse Wagen gestellt werden.

Verkauf von Fohlen. Am Dienstag, den 2. Juli, vormittags 10 Uhr, findet in Halle seitens der Landwirtschaftskammer ein Verkauf von 2jährigen holländischen Fohlen statt. (Siehe Inserat.)

Das lange Ausbleiben der Kinder ist seit einiger Zeit eine Tatsache, die einsichtigen Menschen unangenehm auffällt. Kinder gehören zu früher Abendstunden ins Bett. Statt dessen sieht man sie gegenwärtig oft bis 10 Uhr abends auf der Straße umhertummeln. Das ist selbst unangebracht, wenn dabei nur ganz harmlose Kinderpiele veranstaltet werden. Denn die den Kindern auf diese Weise ererbte Nachtruhe läßt sich durch nichts anderes wieder ersetzen. Solche Kinder sind naturgemäß am nächsten Morgen verärgert und träge und leiden dann dadurch in ihrem Schulfortkommen. Oft liegt die Schuld an diesen Zuständen lediglich in zu großer Nachgiebigkeit und Gümlichkeit der Mütter, die dem Beteln der Kinder nicht widerstehen können und denen die Autorität des im Felde stehenden Familienvaters meistens abgeht. Diese Mütter ahnen garricht, wieviel sie mit solcher Nachgiebigkeit an ihren Kindern sündigen. Deshalb möchte der Mahner, die Kinder rechtzeitig ins Bett zu stecken, nicht ungehört verfallen.

Köhlchen, 26. Juni. Die Gewerkschaft Köhlchen betrug für die Ludendorff-Spende einen Fittger von 5000 Mk.

Merleburg, 25. Juni. Umgehungen Fischschaden haben die Gewitter der vergangenen Woche gezeitigt. Infolge der dadurch in die Luppe, Saale und Elster geleiteten Kanalabwässer, hauptsächlich von der Leitziger Industrie, sind allein in dem ergebnisreichen Fluß nach Mitteilungen hieriger Berufsführer 100 Zentner zu Grunde gegangen.

Wernigerode, 23. Juni. Ueber den Harz brausen Sonntag plöbliche Schneeflüme. Auf dem Broden und am Torfhaule liegt der Schnee teilweise fußhoch.

Oranienb., 26. Juni. Ueber einen tödlichen Unfall, der sich auf der Saalbahn heute nachmittag ereignet hat, wird der Oranienb. Bz. gemeldet. Aus einem Wagnetteil des von Radofskiab kommender Personenzuges hatte sich ein Mann beim Hiniaussetzen offenbar etwas zu weit aus dem Fenster gelehnt, als aus der Gegenrichtung der D-Zug heranbrause. Eine Wagenart des D-Zuges hatte sich geöffnet und riß dem Hiniaussetzenden mit furchtbarem Schlage den Kopf ab.

Klosterlausitz, 26. Juni. Das Kaiser Friedrich-Denkmal, das unweit des Bahnhofs Hermsdorf-Klosterlausitz wenig Jahre nach dem Tode des edlen Vorders errichtet worden ist, soll ein Opfer des Krieges werden. Das Metall ist von der Metallmobilisationsstelle angekauft. Sie veräußert für das Rüstprogramm Bronze höchstens 10,50 Mark, einschließlich Abbau- und Transportkosten bis zur nächsten Bahnstation.

Die Rundschrift. Dargestellt für den Selbstunterricht von B. Ch. Martens. Eine sichere, leichtfällige Unterweisung zum Erlernen der Rundschrift in 16 Übungen. Verlag von L. Schwarz & Comp., Berlin S. 14, Dresdener Str. 80. 1918. Preis M. 1,40. Die Rundschrift ist hervorragend schön und dabei leicht zu erlernen und zu schreiben. Sie findet deshalb auch in allen Kreisen mehr und mehr Verbreitung, besonders als Hirschschrift, Mittelschrift und zur Hervorhebung einzelner Wörter und Sätze, aber auch zur Darstellung ganzer Schriftstücke.

Schönheitschule. Eine methodische, leichtfällige und sichere Unterweisung zum Selbstunterricht in der so nötigen Kunst des Schönheitschreibens von B. Ch. Martens. Verlag von L. Schwarz & Comp., Berlin S. 14, Dresdener Str. 80. 1918. Preis M. 1,40. Nebem, dem daran gelegen ist, durch Selbstunterricht in kurz kurzer Frist eine gute, fließende Handschrift zu bekommen, sei die Methode des Verfassers als erfolgreichend empfohlen.

Kirchliche Nachrichten.
5. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schmieger.
Abend 7/8 Uhr Kriegesbestunde.

Getauft: Am 23. Juni Marie Elfriede Steine-
mann; Paul Walter Bürrmann.

